

KLASSISCHE WERKE DER HOMÖOPATHIE

8

Allgemeine und spezielle
Therapie der Geisteskrankheiten und Seelenstörungen
nach homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben von
G.H.G. Jahr

G.H.G. JAHR VERLAG · EUSKIRCHEN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

G.H.G. Jahr:

Allgemeine und spezielle Therapie der Geisteskrankheiten
und Seelstörungen nach homöopathischen Grundsätzen / G.H.G. Jahr.

– Euskirchen : G.H.G. Jahr, 1998

(Klassische Werke der Homöopathie; 8)

ISBN 3-933581-08-7

© G.H.G. Jahr, Euskirchen 1998

This work, including all of its parts, is protected by copyright.

Any use beyond the limits of copyright law without the permission
of the publisher is forbidden and subject to penalty.

This applies particularly to reproductions, translations, microfilms
and storage and processing in electronic systems.

Printed on permanent/durable paper.

Printed in Germany.

ISBN 3-933581-08-7

Vorwort

Ich habe wohl nie in meinem Leben ein Werk mit grösserem Zagen dem Publicum übergeben, als das vorliegende. Seit beinahe 15 Jahren dazu aufgefordert, hatte ich wohl hundertmal die Feder angesetzt und sie hundertmal wieder weggeworfen, vor Aerger über die Schwierigkeit, alle an mich für die Bearbeitung ergangenen Aufforderungen zu befriedigen. Da wollten die Einen nur ein ausführliches Repertorium der Arzneiwirkungen und Heilanzeigen; Andere eine recht ächte Therapie nach der Form und dem Zuschnitte der alten Schule; noch Andere endlich gar nur eine Pathologie und Nosologie dieser Krankheiten, mit blosser Nomenclatur der sogenannten specifischen Heilmittel gegen jede der von der alten Schule aufgestellten Formen. Dass man bei so widersprechenden Anforderungen es nothwendig den Einen nicht recht machen konnte, ohne sich den Angriffen der Andern ausgesetzt zu sehen, ist klar, und jeder Verständige muss einsehen, dass, wenn ich mein im Jahre 1840 gegebenes Versprechen der Bearbeitung einer Therapie der Geisteskrankheiten halten wollte, mir bei solcher Sachlage Nichts übrig blieb, als das Werk ganz nach meinen eigenen Ideen abzufassen. Das habe ich denn auch gethan, gestehe aber offen, dass, wenn ich diesen meinen Ansichten hätte unbedingt folgen wollen, ich mich allerdings nur auf ein sehr ausführliches Repertorium beschränkt haben würde. Denn wie auch die Specifiker der Hygäa und mit ihnen Lobethal in Breslau (Allg. hom. Zeitung 1839) über dergleichen Arbeiten in ihrem dünkelfaften Hochmuthe die Nase rümpfen und nur den *Therapien* das Verdienst der Unsterblichkeit zugestehen mögen: so sind und bleiben alle derartigen Aussprüche doch immer nur Beweise einer sehr oberflächlichen Einsicht in die Sache und einer mehr als schülerhaften Auffassung der wahren Aufgabe unserer Schule. Denn worin besteht diese Aufgabe, wenn nicht eben darin, denen, die schon alle pathologischen, diagnostischen und allgemein therapeutischen Vorkenntnisse haben oder doch haben sollten, nur die Mittel zu bieten, für jeden vorliegenden Fall die angemessene Arznei zu erkennen, oder, mit anderen Worten, die *Anzeigen* anzugeben, unter denen jede in vorkommenden Fällen passend ist. Da nun aber diese Anzeigen nicht, wie die *Anfänger* meinen, durch die *Namen* der Krankheiten, sondern durch gewisse besondere Symptome *so* bestimmt werden, dass sie überall, wo sie sich vorfinden, ohne irgend einigen Bezug auf eine *namhafte* Krankheit, ganz allgemein gültig sind, und demzufolge *jedes* Mittel in *jeder* Krankheit seine erfolgreiche Anwendung finden kann, wenn es durch die ihm entsprechenden besonderen Symptome angezeigt wird: so geht daraus hervor, dass ein gutes, als *allgemeine*

und *besondere Anzeigenlehre* ausgearbeitetes *Repertorium*, das beste *therapeutische* Hilfsmittel bleibt, das wir irgend nur für eine ächt rationelle, auf die Natur der Sache gegründete und somit auch *wissenschaftliche* Praxis wünschen können.

Nicht, wie Lobethal meint, in der Abfassung einer *Therapie überhaupt* besteht daher auch *Hartmann's* wahrhaft unsterbliches Verdienst, sondern in der unübertrefflichen, *meisterhaften* Art, mit der er eine so schwierige, undankbare und irrationelle Aufgabe gelöst und den unsinnigen Anforderungen der allopathisirenden Anfänger in der Homöopathie, im ächten Geiste unserer Schule entsprochen hat. Nie habe ich selbst seine treffliche Arbeit in die Hand nehmen können, ohne vor der Umsicht, der tiefen Mittelkenntniss, der Unterscheidungsgabe und dem richtigen Takt des theuren Verewigten die innigste Hochachtung zu empfinden; nie aber kann ich sein Buch auch aus der Hand legen, ohne mir auf's Neue zu wiederholen, dass selbst die beste Therapie (und das wird die *Hartmann'sche* trotz aller Nebenbuhlerinnen noch lange bleiben) zuletzt doch noch nicht das ist, was der Praktiker und sogar der Anfänger bedarf, um sich nie rathlos zu sehen, indem eine solche wohl den letzteren zeigen kann, wie sie es in vorkommenden Fällen anzugreifen haben, das richtige Mittel zu erkunden, dabei zugleich aber nie für alle mögliche Fälle Rath zu geben vermag, wenn sie nicht in die allerendlosesten Wiederholungen verfallen und bei jeder Krankheit, wegen der denkbaren Complicationen und Formveränderungen, die gesammte Arzneimittellehre aufführen will.

Dennoch aber verlangen die Anfänger, welche von der alten Schule zu uns herüber kommen, für's Erste nur *Therapien*, in denen sie bloss die ihnen vom Hörsale her bekannten Krankheitsformen aufzusuchen und die angegebenen Mittel nachzulesen brauchen, um sogleich ohne weitere Mühe zu finden, was sie für den Augenblick bedürfen; und ohne es sich auszusprechen, machen sie, zugleich an eine solche Therapie alle die Anforderungen, welche eigentlich nur ein *Repertorium* der Anzeigen erfüllen kann, indem sie nun auch für jeden nur erdenklichen Fall Rath und Auskunft in einem solchen Buche finden wollen. *Therapie* und *Repertorium* in ihren allgemeinen und besonderen Anforderungen so weit als nur irgend thunlich zu vereinen, schien mir daher zuletzt der einzige praktische Ausweg für die Bearbeitung des vorliegenden Werkes, wenn dieses auch Anfängern wahrhaft nützlich werden sollte, und von diesem Gesichtspunkte aus ist dasselbe denn auch verfasst worden. Ob ich es dadurch aber auch nur Einem meiner Leser recht gemacht haben werde, ist eine Frage, deren Entscheidung von Seiten des Publicums ich abwarten muss, und der ich, wie gesagt, nicht ganz ohne Zagen entgegensehe. Nur so viel darf ich wohl sagen, dass ich den streng therapeutischen Theil, d. i. die Anweisungen zu Erforschung des passenden Heilmittels, sowohl im Allgemeinen, als im Besonderen, mit grosser Sorgfalt und Beachtung aller Umstände ausgearbeitet, und dadurch, trotz meiner früheren Arbeiten in diesem Fache, doch auch von dieser Seite her noch einen Beitrag mehr zur Erleichterung der homöopathischen Behandlung der Geisteskrankheiten zu geben versucht habe. Auch auf den ätiologischen und symptomatologischen Theil dieser Krankheiten und ihre einzelnen Formen habe ich mit grosser Gewissenhaftigkeit allen Fleiss verwendet, den mir ihre richtige, fassliche und anschauliche Darstellung zu verlangen schien, und mir alle Mühe gegeben, trotz der Kürze, mit der ich die Bilder zu zeichnen versucht,

doch Nichts auszulassen, was zur Charakteristik der verschiedenen Formen und zur Vergleichung dieser mit den beigefügten Arzneibildern beitragen konnte. Wenn aber in diesem Stücke zuletzt auch selbst die erklärtesten Antihahnemannianer unter unseren Specifikern mir insofern werden Gerechtigkeit müssen widerfahren lassen, als sie nicht sagen können, dass mir etwas Wesentliches, was die neueste Zeit für die Pathologie der Geisteskrankheiten geliefert, fremd geblieben ist: so werden sie wohl aber auch nicht ermangeln, mir einen desto schärferen Process dafür zu machen, dass ich, weit entfernt, mich der *Tyrannie* zu unterwerfen, welche durchaus verlangt, dass unsere Schule in Aufführung der Krankheiten und ihrer Formen dem Peter Frank, dem Schmalz oder irgend einer anderen Schulautorität folge, mich vielmehr freventlich genug erkühnt, nicht nur meinen eigenen Weg zu gehen, sondern sogar hier und da noch das Hergebrachte einer Art von Kritik zu unterwerfen.

Denn, eine so grosse Ehre gewisse Kritiker, die sich doch Homöopathen nennen, darin sehen, Hahnemann und dessen sogenannte Nachbeter in allen Stücken anzugreifen, mit eben so grosser Wuth fahren sie oft zugleich über alle die seiner Anhänger her, die nicht in Allem, was Formen, Eintheilung und Namen der Krankheiten betrifft, unbedingt und mit gefalteten Händen den Autoritäten der alten Schule nachbeten. Sie nennen das, die Einen aus Jesuitismus, die Anderen aus Feigherzigkeit, „der alten Schule die Ehre und Anerkennung zollen, die ihr gebührt“, und von unserer Seite zeigen, dass wir, weit entfernt, ihre sogenannte Wissenschaft gering zu achten, dieselbe vielmehr, gleich wahren Schulbuben, unterwürfigst auswendig gelernt und als Strafpensum die wortgetreue Abschrift davon hier demüthig vor ihren Richterstuhl niederlegen. In dieser Hinsicht muss ich nun abermals offen gestehen, dass ich, wie sehr mich auch eine solche Tyrannie bis in's Innerste empört, mich ihr doch vielleicht nur um des lieben Friedens willen unterworfen haben würde, wenn es mir irgend möglich gewesen wäre. Wie ich es aber auch versuchen mochte, ich konnte es nicht. Denn auch abgesehen davon, dass ich zuletzt selbst nicht wusste, welche von den Schulautoritäten die gesetzgebende sei, ob Heinroth, Esquirol, Nasse, Jacobi, Hofbauer oder Andere, so bin ich überdies so unglücklich organisirt, dass ich in Allem, was glaubwürdige *Thatsachen* und *positive Beobachtungen* betrifft, diese wohl wörtlich abschreiben kann und mag, in Allem dagegen, was bloss Meinungen, Ansichten und Auffassungen anbelangt, mich unwillkürlich zum eigenen Nachdenken aufgefordert fühle und nicht eher zur Ruhe komme, als bis ich in dem Gewirre der verschiedenen Meinungen mir zuletzt auch meine eigene gebildet und diese ausgesprochen habe. Dies konnte ich denn nun auch in diesem Werke um so weniger unterlassen, als die Geisteskrankheiten gerade derjenige Gegenstand waren, der mich unter allen Stücken der ärztlichen Praxis schon von meinen Knabenjahren an am meisten angezogen, und über die ich schon oft und vielfach nachgedacht, viel gelesen und beobachtet hatte, ehe mir die Beschäftigung mit dem vorliegenden Werke ein erneutes, gründliches Studium derselben zu ganz besonderer Pflicht machte.

Je mehr ich aber in meinen Gegenstand eindrang, je mehr mich derselbe anzog, und je verschiedeneren Ansichten ich auf meinem Wege begegnete, umsomehr empörte mich der Zwang, den gewisse Kritiker unseren therapeutischen Schriftstellern auferlegen wollen, und ich konnte nicht anders, als die Fesseln sprengen. Da aber

dieser Kampf mit mir selbst noch bis zu dem Augenblicke fortgedauert hat, wo ich die nachfolgenden Bogen für den Druck niederschrieb, so konnte es nicht ausbleiben, dass nicht auch Spuren davon noch in die Abfassung des Werkes übergingen, und ich nicht leicht einen bedeutenden Schritt vorwärts that, ohne mich vorher noch einmal mit meinen Gegnern in ein Gefecht einzulassen und mir den Boden, den ich betreten wollte, zu freier, sicherer Fassung zu erkämpfen. Billig denkende Leser werden mir dieses wohl zu Gute halten, wenn ich ihnen sage, dass keine von alle den Ansichten und Absurditäten, denen ich hier und da entgegetrete, aus der Luft gegriffen ist, sondern dass die meisten derselben nicht nur hier und da, sondern Jahre lang, mir in mündlichen Unterhaltungen die Ohren zerrissen und in öffentlichen Blättern und Schriften die Augen gekränkt, und dass es endlich einmal Zeit war, dieselben ein für allemal zu beantworten, soweit sie auf den hier vorliegenden Gegenstand Bezug hatten. Mehreres habe ich sogar nicht nur einmal, sondern an verschiedenen Orten wiederholt gesagt, weil ich nicht voraussetzen kann, dass Jeder ein Buch von vorn bis hinten ganz durchlese, sondern Manche es nur durchblättern, und dann ihre Unzufriedenheit äussern, wenn sie so ausser allem Zusammenhang an Stellen kommen, die ihnen auffallend scheinen. Für diese musste ein und derselbe ungewöhnliche Schritt, wenn er wiederholt vorkam, an jeder Stelle, wo er gethan war, auf's Neue gerechtfertigt werden, um wenigstens aller *müssigen* und *unnützen* Kritik, wie die Hygäa sie jahrelang geübt, von vorn herein alle Motive wegzunehmen. Der verständige, denkende, ernsthafte Kritiker wird schon ohnedies genug auszusetzen finden; diesem aber reiche ich im Voraus freundlich die Hand, wie scharf er auch verfahren möge; denn dieser wird, wie jeder unbefangene Leser, trotz aller Mängel der vorliegenden Arbeit, doch wahrnehmen, dass ich keinen Schritt, keinen Federzug ohne vielfaches Nachdenken gethan, ja dass mich mein Gegenstand mit vieler Liebe beschäftigt hat, und ich somit dem, der mir da, wo ich fehl gegangen, den rechten Weg zeigt, nur zum innigsten, aufrichtigsten Danke verbunden sein kann. Möchten sich doch recht viele Kritiker der Art finden, welche die mancherlei Ansichten, die ich geäussert, der Wissenschaft zu Liebe einer ernsten, gründlichen Besprechung unterwürfen: das würde mir selbst die schönste Belohnung für eine Arbeit von fast fünfzehn Jahren sein!

Paris, den 29. September 1854.

G. H. G. Jahr.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	III
Einleitung	1
I. Zweck des vorliegenden Werkes	1
II. Inhalt und Umfang desselben	2
III. Begriff der Geisteskrankheiten	4
IV. Unterscheidung derselben von somatischen Zuständen	5
V. Die dabei gestörten Seelenvermögen	7
VI. Einfluss der Erinnerungskraft	8
VII. Einfluss des Willens auf Seelenstörungen	9
VIII. Verschiedene Ansichten der psychiatrischen Schriftsteller	11
IX. Nachweis der wichtigsten psychiatrischen Werke	12
X. Plan und Eintheilung des vorliegenden Werkes	14
Erster Theil: Allgemeine Therapie der Geisteskrankheiten	19
Erstes Kapitel: Allgemeine symptomatologische Darstellung des Krankheitsbildes	19
I. Gestörte Wahrnehmungen und Empfindungen	21
II. Gestörte Verstandesthätigkeiten	28
III. Somatische Nebenerscheinungen	32
IV. Verlauf, Ausgänge und Prognose der Geisteskrankheiten	36
Zweites Kapitel: Ursächliche und veranlassende Momente und Einflüsse	42
I. Prädisponirende Umstände	42
II. Erregende Ursachen	46
III. Ergebnisse der pathologischen Anatomie	51
Drittes Kapitel: Pathologische Natur, besondere Formen und Diagnose der Geisteskrankheiten	54
I. Natur und Wesen des Irrseins	54
II. Verschiedene Formen und Eintheilung der Seelenkrankheiten	59
III. Ein Wort über Monomanien	65

IV. Diagnose der Seelenstörungen	69
Viertes Kapitel: Allgemeine therapeutische Bemerkungen	73
I. Psychische und diätetische Behandlung	73
II. Medicinisch-pharmaceutische Behandlung	78
III. Uebersicht der wichtigsten Arzneimittel	82
Fünftes Kapitel: Symptomatische Anzeigen für die Mittelwahl	123
I. Anzeigen nach den befallenen phrenologischen Organen	123
II. Allgemeines alphabetisches Repertorium aller psychischen Symptome . .	126
III. Anzeigen nach den erregenden Ursachen und erhöhenden Umständen und Bedingungen	166
IV. Anzeigen nach den somatischen Nebenleiden	180
Zweiter Theil: Specielle Therapie der Geisteskrankheiten	199
Erstes Kapitel: Dysthymien oder Gemüthsverstimmungen. Dysthymiae (1. Gattung der Gemüthsstörungen)	199
I. Melancholie, Gramsinn, Melancholia (Lypomania, Thymalgia)	201
II. Hypochondrie, Gesundheitskummer, Hypochondria. (Melancholia hypochondriaca, Biophilia.)	220
III. Religiöse Melancholie, Seelenkummer, Soterialgia. (Theomania, Thealgia.)	229
IV. Lebensüberdruß, Unmuthsgram, Misopsychia. (Selbstmordsucht, Spleen, Melancholis anglica.)	233
V. Menschenfeindliche Melancholie, Erbitterungsgram, Misanthropia (Misanthropie)	237
VI. Verliebte Melancholie, Liebesgram, Erotalgia (Liebeswahn, Erotomania)	242
VII. Heimweh, Heimathsgram, Nostalgia	244
VIII. Unstäte Melancholie, Wandelgram, Planetalgia (Melancholia errabunda)	246
Zweites Kapitel: Hyperthymien oder Gemüthsüberreizungen. Hyperthymiae. (Zweite Gattung der Gemüthsstörungen.)	248
I. Manie, Raserei, Tobsucht, Mania. Allgemeine Tollheit, Mania catholica .	249
II. Lustige Wuth, Freudetollheit, Amoenomania	264
III. Versteckte Wuth, Schleicherwuth, Kryptomania. Mania sine delirio, Wuth ohne Irresein	267
IV. Diebeswuth, Stehlsucht, Kleptomania	269
V. Mordsüchtige Wuth, Mordwuth, Phonomania	271
VI. Brandstiftungssucht, Feuerwuth, Pyromania	273
VII. Geile Wuth, Geschlechtswuth, Machlomania. (Satyriasis und Nymphomanie.)	274
VIII. Stolze Wuth, Hochmuthstollheit, Doxomania. Hybrimania; wüthende Ehrsucht	277

Drittes Kapitel: Paraphrönesen oder Verstandesverkehrtheiten. Paraphröneses. (Erste Gattung der Verstandesstörungen.)	281
I. Wahnsinn, Verrücktheit, Phrenesis. Vesania, Paranoia	283
II. Acuter Wahnsinn, Hirnkoller, Phrenesis acuta. Hirnwuth, Phrenesia, Phrenitis	302
III. Phantastischer Wahnsinn, Seherwahn, Mantiphrenesis. Geisterseherei, Theurgia	308
IV. Schwärmerischer Wahnsinn, Entzückungswahn, Theophrenesis. Schwärmererei, Theosophia, Theomania, Aberwitz (Heinroth)	313
V. Besessensein, Besessenheitswahn, Daemonophrenesis. Dämonomanie, Daemonomania	315
VI. Thiermetamorphose, Thierheitswahn, Zoophrenesis. Thiermenschheit. Zoanthropia, Lycanthropia, Cynanthropia, Hippanthropia, Boanthropia	316
VII. Puerperalwahnsinn, Wochenbettwahnsinn, Lochiphrenesis. Wahnsinn, Tobsucht und Nymphomanie der Wöchnerinnen, <i>Lochimania</i>	319
VIII. Säuferwahnsinn, Weinkoller, <i>Oinophrenesis</i> . Säufermanie, <i>Oinomania</i> , Zitterwahnsinn, <i>Delirium tremens</i>	321
Viertes Kapitel: Aphrönesen oder Verstandesschwächen. Aphröneses. Zweite Gattung der Verstandesstörungen.	327
I. Allgemeine Verwirrtheit, Verstandesverwirrung, Anoesis. (Blödsinnige Verwirrtheit, Dementia, Moria.)	328
II. Acute Verwirrtheit, Dementia acuta, Anoësis acuta	340
III. Lähmige Verwirrtheit, Verstandeslähmung, Phrenoplegia. (Dementia paralytica.)	340
IV. Kindische Verwirrtheit, Altersschwachsinn, Leresis. (Dementia senilis.)	345
V. Stumpfsinn, Empfindungslosigkeit, Apathia. (Stupor, Stupiditas.)	346
VI. Blödsinn, Verstandlosigkeit, Anoaia. (Imbecillitas, Faluitas.)	347
VII. Verthiertheit, Vernunftlosigkeit, Idianoia. (Angeborner Blödsinn, Anoaia innata, Idiotismus.)	350
VIII. Kretinische Verthiertheit, Sinnlosigkeit, Cretinismus. (Blödsinn der Kretinen.)	354

Einleitung

I. Zweck des vorliegenden Werkes

Unter allen Zweigen der medicinischen und anthropologischen Wissenschaften ist wohl keiner, welcher ein höheres und lebendigeres Interesse böte, als die Geisteskrankheiten, jene Störungen des Lebens, welche dem Menschen sein Höchstes nehmen, und ihn mit einem Schlage von der obersten Stufe vernünftiger Wesen bis unter das vernunftloseste Thier hinabstürzen können, indem sie ihn nicht nur seiner Urtheilskraft und Erkenntnisse, sondern auch seiner innigsten, heiligsten Gefühle berauben, sein Ich im innersten Grunde des Seins angreifen, und nach Charakter, Leidenschaften, Selbstgefühl und Selbstbewusstsein einen *Anderen* aus ihm machen, in welchem oft von dem früheren Ich auch keine Spur mehr fortlebt. Wohl fragen wir daher, wenn irgendwo, hier mit Recht nach dem Grunde solcher Erscheinungen, nach dem, was ihr Auftreten möglich macht und in dem Leben der Psyche selbst ihr Wesen constituirt, vor Allem aber nach den Mitteln, ihnen aus dem Wege zu gehen, oder, wenn sie einmal die Psyche ergriffen haben, ihrem Fortschritte Einhalt zu thun, und die gestörten Seelenthätigkeiten wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Schon die Alten kannten diese Krankheiten: Hippokrates führt mehrere Beispiele von Tobsucht und acutem Wahnwitz an, und in den ersten Büchern der Bibel schon werden uns mehrere Fälle gestörten Seelenlebens erzählt, unter denen der des Königs Saul, dessen Wuthanfalle musikalische Töne besänftigten, jedem Kinde bekannt ist. Bei Aretäus, Celsus und Cölius Aurelianus finden wir sogar mehrere Kapitel, welche sich mit der Beschreibung und der Lehre von der Behandlung derartiger Krankheiten beschäftigen, und auch die Griechen widmeten ihnen nach Hippokrates noch eine besondere Aufmerksamkeit. Wie sehr zu den Zeiten Christi die unter dem Namen der Besessenen Bekannten, im Mittelalter auch die sogenannten Verzauberten oder Verwandelten, die Vampire etc., die Aufmerksamkeit auf sich zogen, darf ja wohl nicht erst gesagt werden.

Dessen ungeachtet aber war es der neueren Zeit, ja fast dem Ende des vorigen Jahrhunderts erst, vorbehalten, diesem Theile der medicinischen Wissenschaft die

verdiente Aufmerksamkeit zu schenken, die Lehre von den Seelenstörungen zu einem eigenen Zweige zu machen, und sie zu dem Range zu erheben, den sie heute mit vollem Rechte einnimmt. Was Pinel und Esquirol in Frankreich gethan, das thaten später in Deutschland, nachdem Greding, Weikart und Langermann vorgearbeitet hatten, Reil und Hofbauer, denen in noch neuerer Zeit Heinroth, Harper, Schubert, Beneke, Ideler, und, nach einer anderen Richtung hin, Nasse und Jacobi folgten. Auch die Engländer blieben in diesem allgemeinen Bestreben nicht zurück, und lieferten besonders durch ihre an praktischem Gehalte reichen Werke, treffliches Material zu immer weiterem Ausbaue der Wissenschaft. Sind aber auf alle diese vielfachen Bemühungen hin, seit Pinels erstem Rufe, bisher auch schon gar manche Ketten jener Unglücklichen gefallen, welche fern von der menschlichen Gesellschaft, wie wilde Thiere angeschlossen, ihre Tage verbringen mussten; haben sich seit der Zeit auch schon manche Kerkerthore geöffnet, um ihnen, wenn auch nicht volle Erlösung und Freiheit, so doch Trost und Linderung zu bringen; ja ist sogar auch in Hinsicht ihrer psychischen und diätetischen Behandlung ein grosser Fortschritt der Zeit nicht zu verkennen: so heisst es doch auch hier und zwar namentlich in Absicht auf die medicinisch-pharmaceutische Therapie dieser Krankheiten:

Noch viel Verdienst ist übrig, auf! hab' es nur!
Die Welt wird's kennen!

Denn *heilen*, bestimmt und mit Sicherheit diese Kranken *heilen*, das bleibt eben doch zuletzt die hauptsächlichste und höchste Aufgabe der Wissenschaft. Und wie es in Betreff dieser Anforderung in den Lehrbüchern der alten Schule und namentlich in denjenigen derselben aussieht, welche noch nicht versucht haben, dieses Dunkel mit fremdem, dem Heiligthume unserer Schule entlehntem Lichte zu durchleuchten, das weiss ja wohl jeder Praktiker, der sich in schwierigen Fällen bei ihnen hat Rath und Auskunft erholen wollen. Wird die *Homöopathie* im Stande sein, mit der Fackel ihrer Lehren und Regeln in diesem Gebiete einen sicherern Wegweiser abzugeben, als die bisherigen Systeme? Wir wollen es hoffen, wie wir es wünschen; zu Lösung dieser Aufgabe einen Beitrag zu liefern, ist der Zweck des vorliegenden Werkes.

II. Inhalt und Umfang desselben

Wie alle Praktiker wissen, umfassen die Gränzen, innerhalb welcher die Homöopathie von den Lehrsätzen und Systemen der alten Schule abweicht, keinesweges das gesammte Gebiet aller medicinischen Wissenschaften und Beobachtungen, sondern nur die *Therapie*, und in Betreff dieser eigentlich auch nur diejenigen Lehrsätze und Regeln, welche sich auf Behandlung und Heilung der Krankheiten durch Arzneien beziehen. Alles, was sich auf Medicin überhaupt, auf anatomische, pathologische, ätiologische und diagnostische Kenntnisse, Lehren und Erfahrungen bezieht, gehört daher weder der einen noch der andern Schule ausschliesslich, sondern der Medicin

überhaupt an, und darf oder kann nicht nur, sondern *muss* sogar von jedem *therapeutischen* Schriftsteller der homöopathischen, wie der allopathischen Schule, als bekannt und vor ihm schon abgemacht vorausgesetzt werden, wenn anders er nicht die Absicht hat, zugleich eine neue Nosologie und Pathologie seines Gegenstandes zu schreiben. Da nun aber das Letztere nicht in unserem Zwecke liegt und nicht darin liegen kann, weil wir uns ausdrücklich vorgenommen, nur *die* Lücke auszufüllen, welche die bedeutenden Fortschritte der Psychiatrie in letzter Zeit immer noch in *therapeutischer* Hinsicht gelassen haben, so könnten wir eigentlich auch hier, ohne die *Pathologie* der Seelenkrankheiten zu berühren, uns nur an das halten, was über die Erkennung der anzeigenden Symptome und des in jedem Falle durch sie angezeigten Heilmittels zu sagen ist. Dies würde nicht nur den Anforderungen der Kürze, sondern auch denen der Logik und Consequenz gemäss sein; denn was gewisse Kritiker unserer Schule von der Nothwendigkeit phantasirt haben, die es jedem therapeutischen Schriftsteller, der nicht für einen Ignoranten und Verächter aller Wissenschaft gelten wolle, zur ersten Pflicht mache, Alles, was überhaupt je über den Gegenstand seiner Arbeit geschrieben worden, nochmals vorzubringen und wiederzukauen, das bedarf wohl erst keiner Widerlegung. Darum würden wir uns auch hier, ohne uns durch derartige alberne und zuletzt sogar *höchst unwissenschaftliche* Forderungen irre machen zu lassen, ganz ausschliesslich nur mit dem beschäftigen, was zu Ausfüllung der besagten Lücke nothwendig ist, wenn unser Gegenstand so beschaffen wäre, dass dabei in Absicht auf die verschiedenen Heilobjecte wirklich etwas Festes als *allgemein* bekannt vorausgesetzt und der Therapie als Basis zu Grunde gelegt werden könnte.

Denn, überblicken wir Alles, was seit dem Anfange dieses Jahrhunderts und namentlich in den letzten drei Decennien auf dem Gebiete der Seelenheilkunde geleistet worden, so kann uns nicht entgehen, dass ungeachtet der unverkennbaren, dankenswerthen Fortschritte, welche die Pathologie derselben und die Unterscheidung der einzelnen Formen gemacht hat, diese Wissenschaft doch noch weit entfernt ist, eine feste, sichere, allgemein gültige Basis zu haben, auf die jeder therapeutische Schriftsteller ohne Weiteres seine Lehre gründen könnte, ohne befürchten zu müssen, seine Leser in Betreff des besonderen Heilobjectes, das ihm bei jeder einzelnen Form vorgeschwebt, in Ungewissheit zu lassen. Diesem Uebelstande zu entgehen, bleibt denn allerdings kein anderer Rath, als bei Aufstellung einer Therapie auch in das Gebiet der Pathologie und Nosologie hinüber zu schweifen, und hier aus den verschiedenen, dahin gehörigen Werken und Abhandlungen das zu entlehnen und für jede Form in eigene Bilder zusammenzustellen, was für diese Formen als erfahrungsgemäss und allgemein angenommen vorliegt, und daraus ein eigenes für eine *allgemein* brauchbare Therapie gültiges, *praktisches* System zum Behufe der Leser und des richtigen Verständnisses des Einzelnen zu construiren. So wenig wir daher auf der einen Seite die Absicht haben, noch haben können, hier eine vollständige und umfassende Pathologie und Nosologie der Seelenstörungen zu schreiben, so wenig können wir doch auch die dahin gehörigen Punkte ganz übergehen, wäre es auch nur, um über diejenigen derselben, über welche die Schriftsteller getheilte Meinung sind, auch unsere eigene Ansicht auszusprechen, und den Leser überhaupt in den Stand zu setzen, den Gesichtspunkt, von dem wir bei Abfassung dieser Therapie ausgegangen sind, richtig zu

erfassen, und den Begriff deutlich zu erkennen, den wir dabei uns selbst sowohl von unserm Gegenstande überhaupt, als auch von den darin liegenden besonderen Heilobjecten und einzelnen krankhaften Erscheinungen in psychischer und pathologischer Hinsicht gemacht haben.

III. Begriff der Geisteskrankheiten

Dem zufolge müssen wir denn gleich hier in der Einleitung schon, und ehe wir noch an irgend eine besondere Betrachtung unseres Gegenstandes gehen, den äusseren Begriff desselben nach seinem Umfange und Inhalte deutlich zu erklären und bestimmt festzustellen, oder zu sagen versuchen, was wir überhaupt unter *Geisteskrankheit* oder *Seelenstörung* verstehen. Welche Störungen im Gemüths- und Verstandesleben sind es, die diesen Namen verdienen? Gehören unter die Klasse der Irren bloss diejenigen ihrer Vernunft beraubten Narren, welche gar nicht mehr wissen, was sie thun, oder, wenn nicht bloss diese, wo ist dann die Gränze zwischen blossen Verstimmungen des Gemüthes oder heftigen Leidenschalten und wirklichem Irresein? Der Verschwender, der Wohllüstling, der Geizige, der Trinker und noch viele Andere, welche durch ihr unbesonnenes, nur auf ihrer Leidenschaft beruhendes Handeln nicht nur sich selbst, sondern auch die Ihrigen unglücklich machen, sind sie weniger *geisteskrank*, als der, welcher durch nicht viel heftigere Neigungen zu Diebstahl, Mord oder Brandstiftung getrieben wird? Der verkommene Tertianer, der sich zum Weltverbesserer berufen glaubt, politische Systeme schmiedet und Volkshaufen in Bewegung bringt; der verfehltte Schöngeist oder Philosoph, der sich für das erste Genie seiner Zeit hält, und Alle, deren er nur habhaft werden kann, mit dem Vorlesen seiner Productionen bedroht; der junge oder alte Geck, welcher in der Einbildung auf seine vermeintliche Schönheit und Liebenswürdigkeit das ganze schöne Geschlecht in sich verliebt sieht: wodurch unterscheiden sich diese und noch eine Unzahl ähnlicher Narren von den Wahnsinnigen, welche um ihrer verkehrten Ideen willen schon lange im Irrenhause sitzen? Mehrere Schriftsteller definiren die Geisteskrankheit als einen Zustand der Gebundenheit oder Unfreiheit der Urtheile, der Gefühle oder des Willens; Andere wieder setzen sie in eine Umänderung der Gesetze, nach welchen im gesunden Zustande unser Denken vor sich geht; allein wo ist in dem einen, wie in dem anderen Falle wiederum die Gränze, welche mit Bestimmtheit Freiheit und Unfreiheit des Geistes, gesundes oder krankes Denken von einander sonderte?

Wie viele Urtheile werden denn mit voller Freiheit des Geistes gebildet, und wie viele Schlüsse für ganz geistesgesund geltender Menschen gleichen nicht, bei Lichte besehen, oft denen eines vollen Narren, ohne dass es Jemand einfiele, diejenigen, die sie machen, desshalb für verrückt zu halten? Die einzige Gränzlinie, welche wir, unsern Beobachtungen zufolge, bis jetzt zwischen einem gesunden und krankhaften Geisteszustande haben ziehen können, scheint uns die in der Klarheit oder Verdunkelung des Bewusstseins liegende zu sein. Der Gesunde, welche Heftigkeit seine Leidenschaft auch erreichen und bis zu welchem Grade seine Selbstverblendung auch

steigen möge, hat immer ein mehr oder weniger klares Bewusstsein und Gefühl seiner selbst; er kennt seinen geistigen und moralischen Zustand und kann darüber nachdenken; dem Narren hingegen fehlt dieses klare Bewusstsein; er erkennt und fühlt sich selbst anders, als er in Wahrheit ist, und *kann* den Irrthum nicht von der Wahrheit unterscheiden, wenn er auch wollte. Wo daher nur irgend noch eine Spur von klarem Selbstbewusstsein und richtigem Selbstgeföhle stattfindet, da ist auch noch keine Narrheit, noch keine wahre *Geisteskrankheit* im engeren Sinne vorhanden, indem diese zu ihrer Existenz nothwendig eine Veränderung des *Ichs selbst*, in Absicht auf sein Selbstbewusstsein und sein Selbstgeföhle, nicht aber auf seine einzelnen Erkenntnisse und Geföhle voraussetzt. Demnach kann denn auch der Geizige, der Verschwender, der Wohllüstling, wie leichtsinnig und unbesonnen er auch handeln möge, so lange noch kein Narr genannt werden, als er sich seiner Triebe, Neigungen und Geföhle noch bewusst ist, das Verhältniss seines Ichs noch in klarer Anschauung zu diesen Geföhlen und Trieben beziehen und darüber nachdenken kann, wenn er will; und ebenso werden der vermeintliche Weltverbesserer, der eingebildete Schöngeist oder Schwärmer, der alberne Geck, gewisse Hypochondristen und andere Phantasten erst dann zu *Narren*, wenn ihnen die Möglichkeit verloren geht, sich ihr eigenes Ich mit den darinliegenden wahren und falschen Ideen in klarem Selbstbewusstsein vorzustellen, d.h. wenn diese Ideen nicht mehr der Erkenntniss und Prüfung unterworfen werden *können*, sondern fix werden, und das Ich nicht mehr seine subjectiven Wahrnehmungen von den objectiven, *d.i. sich selbst* und seinen wahren Zustand nicht mehr von *seinen Ideen* unterscheiden kann. So lässt sich also, ohne weitere Erläuterung, jede wahre, diesen Namen verdienende Geisteskrankheit als ein *Zustand* definiren, *in welchem das klare Selbstbewusstsein und Selbstgeföhle das Ichs in Beziehung auf seine eigenen Erkenntnisse und Geföhle mehr oder weniger getrübt ist.*

IV. Unterscheidung derselben von somatischen Zuständen

Mit dieser eben gegebenen Definition ist freilich noch Nichts über die Gränzlinie gesagt, welche die *Geisteskrankheiten* als eigene, selbständige, *rein psychische* Zustände, von denjenigen Seelenstörungen oder Gemüthsverstimmungen abschliesst, welche durchaus nur als vorübergehende Symptome und Nebenleiden somatischer Erkrankungen angesehen werden dürfen, und die sich z.B. in der Trunkenheit, den hitzigen Fiebern, gewissen schmerzhaften Leiden und mehreren andern die Gehirnthätigkeit beeinträchtigenden Krankheiten vorfinden. In diesem Stücke ist nun allerdings die Abgränzung nicht immer leicht, zumal da in vielen dieser Fälle, wenn auch nur *symptomatische*, so doch desshalb nicht weniger *reelle* Seelenstörung stattfindet, wie dies auch schon die Alten erkannten, wenn sie sagten: *Ἡ μέθη μικρὰ μανία ἐστίν.* Wollen wir aber diese Krankheiten und Zustände darum von den Seelenstörungen ausschliessen, weil ihnen eine *erweisliche* somatische Ursache zu Grunde liegt, warum sollten denn diejenigen nicht auch ausgeschlossen werden, in denen diese Ursache zwar

nicht erweislich, vielleicht aber nicht minder reell ist? Und werden endlich alle diejenigen psychischen Erkrankungen, bei denen sich somatische Zustände als Ursache voraussetzen lassen, wirklich von den Geisteskrankheiten ausgeschlossen und nur die zugelassen, in welchen die Psyche erweislichermassen der alleinige und ausschliessliche Sitz der Krankheit ist, wie viele Formen werden uns dann noch bleiben, welche wir mit Recht zu den reinen *Geisteskrankheiten* rechnen, und unter dieser Rubrik abhandeln dürfen? Die ältere *physiologische* Schule Frankreichs machte desshalb mit den Seelenstörungen einst kurzen Process, und beseitigte die Schwierigkeit, indem sie den gordischen Knoten zerhieb, und schlechtweg allen ohne Ausnahme ihre Existenz als *selbständigen Erkrankungen* absprach.

In wiefern jene Schule hierin Recht hatte, können wir hier nicht untersuchen, da eine solche Frage in das Kapitel von dem Wesen und der Natur der Geisteskrankheiten gehört, wo wir sie näher erörtern werden; wie aber auch die Antwort auf dieselbe ausfalle, so bleibt doch immer das wahr, dass es wenigstens der *äusseren Erscheinung* nach Krankheiten giebt, welche bloss die Psyche zu ergreifen und auf gar keiner somatischen Erkrankung zu beruhen scheinen, und es lässt sich demnach immer eine Definition denken, welche, ohne der Frage über das eigentliche, wahre Wesen dieser Krankheiten vorzugreifen, wenigstens die *äusseren Merkmale* angiebt, denen zufolge dieser oder jener krankhafte Zustand in die Klasse der sogenannten *Geisteskrankheiten* oder in die der *somatischen* Leiden zu rechnen ist. Wären sämmtliche sogenannte Geisteskrankheiten stets frei von allen somatischen Nebensymptomen, so würde eine solche Definition nicht schwer zu geben sein, indem dann nur diejenigen krankhaften Zustände dahin gerechnet zu werden brauchten, in denen keine somatischen Symptome wahrzunehmen sind, und es würden durch diese Definition eben auch sogleich die oben genannten Zustände der Trunkenheit, des Fieberdeliriums, der apoplektischen und kataleptischen Bewusstlosigkeit und mehrere ähnliche von vorn herein ausgeschlossen werden. Dagegen aber würden dann auch nicht nur die Hypochondrie, sondern auch mehrere Arten von Melancholie, und noch mehr gewisse Fälle von Wuth und acuter Verrücktheit, wie auch die lähmige Verwirrtheit, bei denen allen oft nicht wenige somatische Symptome vorkommen, oft in Zweifel lassen, zu welcher Art von Erkrankung man sie rechnen solle, während wir sie gegenwärtig wenigstens *da* immer den Geisteskrankheiten beizählen, wo sie nicht, wie z.B. die Tobsucht in einigen Fällen von Hundswuth, klar und deutlich als blosse symptomatische Erscheinungen anderweitiger Erkrankungen dastehen. Nur die *Ungewissheit*, in der wir zuweilen bei deutlichen Erscheinungen gestörten Seelenlebens über die ursächliche Existenz somatischer Veränderungen bleiben, giebt also stets den Unterscheidungsgrund ab, der uns alle diese Fälle den sogenannten *Geisteskrankheiten*, im Gegensatze zu den somatischen, beizählen lässt. Demnach können wir dann aber auch getrost, und ohne gegründeten Widerspruch zu befürchten, in Bezug auf die weiter oben schon begonnene Definition, weiter sagen, dass für uns eine sogenannte *Geisteskrankheit* allemal da stattfindet, *wo ohne erweislich ursächliche Erkrankung irgend eines somatischen Organes das klare Selbstbewusstsein und Selbstgefühl des Ichs in Bezug auf seine eigenen Wahrnehmungen und Erkenntnisse mehr oder weniger getrübt erscheint.*

V. Die dabei gestörten Seelenvermögen

Diese eben gegebene Definition gränzt, wie man sehen kann, den Inbegriff derjenigen Erscheinungen, welche wir in dem vorliegenden Werke zu betrachten haben, mit grosser Bestimmtheit nach psychischer und somatischer Seite hin ab, und würde daher wohl kaum einer weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn es nicht Vielen auffallen könnte, dass wir darin zwar dem Gefühls- und Erkenntnisvermögen ihren verdienten Platz angewiesen, des bei den Seelenstörungen aber eben so sehr betheiligt scheinenden Willens auch nicht mit einer Silbe gedacht haben. Dies ist nicht ohne reifliche, allseitige Ueberlegung geschehen, und beruht auf einer psychologischen Ansicht, welche in dem ganzen Verlaufe dieses Werkes eine so durchgreifende Rolle spielt und so vielen anderen Annahmen und Anordnungen, sogar auch der von uns befolgten Eintheilung der verschiedenen Formen, zu Grunde liegt, dass wir ihrer für das Verständniss alles Folgenden nothwendig ebenfalls gleich hier in der Einleitung erwähnen müssen. Unserer Ansicht nach ist nämlich der *Wille* gar kein so eigenes, unabhängiges Seelenvermögen, wie die meisten Psychologen und namentlich die auf Kantischem oder Friesischem Boden wurzelnden Philosophen aus ihm machen wollen, und noch weniger trägt sein Einfluss irgend etwas zu Gestaltung abnormer Seelenthätigkeiten bei. Die beiden einzigen Grundvermögen der Seele, welche wir anerkennen, sind: 1) das *Wahrnehmungsvermögen*, welches auf seinen verschiedenen Stufen als *Empfindung*, *Gefühl*, *Einbildungs-* und *Erinnerungskraft*, überhaupt aber als *synthetisch wahrnehmendes* oder *vernehmendes* Princip in der *Vernunft* thätig ist, und 2) das *Erkenntnisvermögen*, welches als *analysirendes*, unterscheidendes und vergleichendes, Begriffe und Vorstellungen, Ideen und Gedanken bildendes, überhaupt aber als *erkennendes*, alle Wahrnehmungen *verstehendes* Princip, im *Verstande* sich kundgiebt.

Von diesen beiden Vermögen gehen nicht nur alle erdenklichen Wahrnehmungen, Urtheile und Schlüsse, sondern auch alle Wünsche, Begierden und Begehungen der Seele, ja selbst unsere Thaten und Handlungen aus, und was wir hierbei mit dem Namen des *Willensvermögens* belegen, ist weiter Nichts, als die, nicht nur jedem jener beiden Vermögen, sondern überhaupt allen, auch körperlichen Organen, inwohnende Neigung, auf erregte Gefühlseindrücke oder Empfindungsreize hin durch thätige Gegenwirkung zu reagiren. Diese Reaction constituirt, wenn sich das Ich derselben, als auf seinen einheitlichen Zustand bezogen, bewusst wird, das, was wir Willen nennen, und hat die That oder, in Ermangelung ihrer Möglichkeit, das Begehren zur Folge. Nichts ist daher auch irriger und unrichtiger, als das, was man von der Unfreiheit oder Gebundenheit des Willens als der Ursache mancher Erscheinungen des gestörten Seelenlebens fabelt, indem es, aller unbefangenen Beobachtung und Erfahrung zufolge, nicht nur im krankhaften, sondern auch im gesunden Geisteszustande, gar nichts *Unfreieres*, *Unselbständigeres*, und an andere Thätigkeiten *Gebundeneres* giebt, als den Willen. Wie wahr dies ist, könnte uns bei nur einiger Aufmerksamkeit schon die tägliche Beobachtung lehren, dass Jeder, *der es nur versteht*, den Willen des Anderen ohne Vorwissen desselben auf tausendfache Weise durch Einwirkung auf seine Gefühle und Erkenntnisse nach Belieben bestimmen kann; was aber so, ohne Zuthun des Anderen und ohne sein Vorwissen, von aussen her bestimmt, ja sogar oft mit fast

mathematischer Gewissheit *berechnet* werden kann, das kann doch unmöglich *frei, selbständig* und *unabhängig* sein, sondern muss durchaus von bestimmten Regeln und Gesetzen abhängen, die ihm unter gewissen Umständen einen nothwendigen, *unvermeidlichen* Gang vorschreiben. Was die Philosophen in dieser Hinsicht in den Irrthum geführt hat, das ist das Bewusstsein, welches der Mensch, dem Thiere voraus, von dem einheitlichen Zustande seines Ichs in jedem Momente des laufenden Spieles seiner erregten Gefühle und Erkenntnisse bis zur thatentscheidenden Stimmung hat; der gesunde Verstand entschliesst sich mit Bewusstsein der bestimmenden Motive; dem Geisteskranken fehlt dieses sich selbst erkennende Bewusstsein; Keiner von beiden aber hat die *Motive selbst* und somit auch nicht die letzte, thatentscheidende Stimmung in seiner Gewalt, indem diese nicht nur von der Summe der Empfindungen und Erkenntnisse abhängt, welche das betreffende Individuum im Laufe seines Lebens erworben, sondern auch von der Summe und Lebhaftigkeit derjenigen, welche in dem Augenblicke der Entscheidung seinem Gedächtnisse *zufällig* gegenwärtig sind.

VI. Einfluss der Erinnerungskraft

Was aus dieser, wie es uns scheint, unwiderleglichen Ansicht von der absoluten *Unfreiheit* des Willens bei Gesunden und Kranken für die psychische Behandlung nicht allein der Letzteren, sondern auch der Ersteren folgt, werden wir am gehörigen Orte dieses Werkes näher erörtern; vor der Hand ist es uns nur um die Schlüsse zu thun, welche sich daraus weiter auf die Quellen machen lassen, aus denen die Erscheinungen gestörter Seelenthätigkeit herfliessen. Denn, je weniger wir dem *Willensvermögen* dabei eine Thätigkeit zuzuschreiben geneigt sind, um so mehr zieht die Existenz eines anderen nicht zu übersehenden Vermögens, dessen ungeheuren, thätigsten Einfluss auf das ganze Wollen und Thun des Menschen Keiner leugnen kann, unsere ganze Aufmerksamkeit an sich. Wir meinen das ebenfalls dem *Wahrnehmungs-* oder *Empfindungskreise* angehörige *Gedächtniss* oder *Erinnerungsvermögen*. Durch das Gedächtniss allein bilden sich die physischen und moralischen Begriffe, Ideen, Erkenntnisse, Gefühle, Neigungen und Abneigungen der Seele; was Erziehung, Erfahrung, Gewohnheit und andere Einflüsse in moralischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Hinsicht aus einem Individuum gemacht, und zu Bekämpfung gewisser Triebe, Neigungen und Charakterfehler, wie überhaupt zur Gestaltung seiner gesammten Denk- und Handlungsweise beigetragen, das konnten sie nur mit Hülfe des Gedächtnisses; und wenn dem Gesundesten und Gebildetsten alles so Erworbene je plötzlich in einer Nacht schwände, welchen verkehrten Trieben, Verlangen, Denkweisen und Handlungen würde derselbe sich nicht sogleich ausgesetzt sehen?

Ja es ist sogar nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass es allein das Gedächtniss ist, welches dem Menschen *das Bewusstsein seines einheitlichen Ichs giebt*, so wie andererseits das, was wir Willen nennen, nichts Anderes ist, als das einheitliche *Selbstgefühl* des Ichs; durch das Gedächtniss allein zieht sich durch alle Stadien des menschlichen Lebens hindurch der Anfang mit dem Fortgang und dem

Ende in Eins zusammen; nur mit Hilfe der Erinnerung an die Vergangenheit lebt heute noch im Manne und Greise dasselbe Ich fort, welches sich einst im Kinde, im Knaben und im Jünglinge seines Daseins freute, und wem die Erinnerung an die Vergangenheit ganz schwindet, um dessen Ich ist es gethan; der wird von dem Augenblicke an ein Anderer, und zwar so, dass, wenn mit dem Tode des Leibes oder mit einem neuen Leben die Erinnerung an das alte gänzlich vernichtet würde, sogar die Unsterblichkeit der Seele nur ein leerer Schall ohne Realität sein würde. Spielen aber Gedächtniss und Erinnerung schon in der ganzen moralischen und psychischen Existenz des Menschen eine so grosse und wichtige Rolle, wie sollte ihre theilweise oder völlige Beeinträchtigung nicht vom höchsten Einflusse auf Unordnungen in den äusseren Erscheinungen des Seelenlebens sein? Bedarf es mehr, als der Vergessenheit des Vergangenen in Verbindung mit dem Vorschweben irgend eines lebhaften Traum- oder Phantasiegebildes, um aus einem kerngesunden Denker sogleich einen vollen Narren zu machen, der nach dem ihm gebliebenen Schatze seiner Erkenntnisse ganz richtig denken und schliessen, dabei aber doch die allerverkehrtesten Neigungen, Begierden und Triebe offenbaren, die allerwiderrinnigsten Handlungen begehen kann? Selbst die, allem gesunden Denken zuwiderlaufenden, wunderlichen Ideenassociationen und auffallenden Gedankensprünge bei Irren können oft durch blosser Annahme einer Beeinträchtigung oder krankhaften Veränderung der Erinnerungskraft erklärt werden, und bei vielen sogenannten Schwach- oder Blödsinnigen besteht die ganze Seelenstörung oft weniger in einer Abstumpfung der Denkkraft, als viel öfter noch in einer übergrossen Thätigkeit der Phantasie, verbunden mit einer *Schwäche* des *Gedächtnisses*, welche macht, dass der Kranke auch nicht eine der stets in Masse sich zudrängenden Ideen nur einen einzigen Augenblick festhalten kann. Dasselbe gilt endlich von vielen sogenannten Monomanien, wie z.B. die wahnsinnige Mord-, Stehl-, Brandstiftungs-Sucht, u.s.w., wo es ebenfalls nur einer Beeinträchtigung der Erinnerung und des Gedächtnisses bedarf, um diesen oder jenen Trieb, der mehr oder weniger in jedem Menschen schlummert, den aber Erziehung, erworbene moralische und gesellschaftliche Begriffe und daher entsprechendes Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl bisher in Schranken hielten, sogleich in voller Kraft nur darum ausbrechen zu lassen, weil das Gedächtniss nicht mehr, wie früher, dem Bewusstsein die Gründe vorhält, welche ehemals den Willen und die That des Kranken bestimmten.

VII. Einfluss des Willens auf Seelenstörungen

Mit dem Gesagten soll indessen der Gedächtniss- oder Erinnerungskraft auch wieder kein grösserer Einfluss auf die Aeusserungen gestörter Seelenlebens zugeschrieben werden, als sie ihrer Natur nach haben *kann*. Gleich Andern sehen auch wir diese Kraft durchaus nicht als ein eigenes, besonderes *Grundvermögen* der Seele, sondern vielmehr nur als eine allgemeine, jedem Seelenorgane zukommende Eigenschaft an, vermöge welcher dasselbe zu Hervorbringung der ihm eigenthümlichen Bilder, Vorstellungen, Ideen, Begriffe, Empfindungen und Gefühle erregt werden kann,

und die, wie der Wille, vorzugsweise in den Erscheinungen des Wahrnehmungs- oder Empfindungs-Vermögens sich äussernd, sich von diesem unter Anderem auch dadurch unterscheidet, dass sie nicht als blosser Folgezustand, sondern als wirklich thätige Eigenschaft auftritt, indem sie nicht nur dem Ich seine Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erkenntnisse und Gefühle zum Bewusstsein bringt, sondern auch dem Erkenntnissvermögen aus dem Schatze der durch das Gefühlsvermögen gegebenen Eindrücke aller Art Stoff und Material zu Bildung seiner Begriffe und Urtheile liefert; während dagegen der Wille in der That stets nur als das nach aussen gerichtete Thatbestreben einzelner Gefühle oder des gesammten Selbstgeföhles des einheitlichen Ichs erscheint. Indem wir aber hieraus den Schluss ziehen, dass es in der That zu Hervorbringung nicht nur eines gestörten Selbstgeföhles, sondern auch eines gestörten Selbstbewusstseins nicht mehr bedarf, als der durch mangelhafte Erinnerungsthätigkeit beeinträchtigten *Selbstwahrnehmung des Ichs*; so verkennen wir doch auf der andern Seite auch keineswegs den nicht minder grossen, *unmittelbaren* Einfluss, welchen ebenso das in seiner Urtheils-, Vergleichungs- und Unterscheidungskraft beeinträchtigte *Erkenntnissvermögen*, selbst bei untadelhafter Erinnerungskraft und Wahrnehmungsthätigkeit, nicht nur auf das *Selbstbewusstsein*, sondern auch auf das *Selbstgeföhle des Ichs* haben kann, und wir sind versichert, dass reichlich eben so viele Seelenstörungen in diesem, als in dem andern Grundvermögen der Seele ihre alleinige Quelle haben.

In dem einen oder dem andern dieser beiden Vermögen, d.h. in der Erkrankung der *Empfindungs-* oder der *Erkenntnissthätigkeit*, wo nicht beider zugleich, *muss* sie aber nothwendiger Weise *immer* liegen, und nie kann sie, wie auch die Erscheinungen sich gestalten mögen, irgend wo anders, am allerwenigsten aber je im *Willen* gesucht werden, weil dieser stets als ein nach *aussen* hin auf die *That* gerichteter *Folgezustand* des Selbstgeföhls, nie aber als eine nach *innen* gehende Thätigkeit auftritt, und sich somit wohl als ein im Seelenleben *verändertes Moment*, niemals aber als ein *veränderndes Element* zeigen kann. Selbst in denjenigen Erscheinungen, welche sich der äusseren Beobachtung vorzugsweise als eigentliche *Willensfehler* zu erkennen geben, wie z.B. *Eigensinn* und *Hartnäckigkeit* oder *Willensschwäche* und *Wankelmuth*, liegen die Ursachen nicht im *Willen selbst*, sondern lassen sich stets aus einer krankhaft verstimten Reizbarkeit der inneren Wahrnehmungsorgane erklären, indem diese entweder zu reizlos sind, um, bei Eigensinn und Hartnäckigkeit, neuen, den Willen *anders* bestimmenden Vorstellungen, Ideen und Geföhlen Raum zu geben, oder im Gegentheil allzu reizbar, um, bei Wankelmuth und Unentschlossenheit, die Ausschlag gebenden und fest bestimmenden Vorstellungen oder Geföhle lange genug dem Erkenntnissvermögen zur Unterscheidung und Vergleichung vorzuhalten. Denn auch der Eigensinnigste und Starrköpfigste, der auf keine Gründe hören will, lässt sogleich von seinem Trotze ab, wenn ihm irgend eine lebendige und überwältigende, seinem Willen eine andere Richtung gebende Geföhlsvorstellung vor die Seele tritt, und auch der Wankelmüthigste kommt ohne Verzug zu einem festen Entschlusse, sobald überwältigende Anziehung, d.h. lebhaftere Vorstellung und Auffassung irgend eines überwiegenden Geföhlsgrundes, ihn mit Bestimmtheit mehr nach der einen als nach der andern Seite hinreisst.

VIII. Verschiedene Ansichten der psychiatrischen Schriftsteller

Mit allem bisher Erörterten haben wir freilich immer die Seelenstörungen nur erst von einer Seite her, d.h. von der rein *psychologischen* betrachtet, und es fragt sich, ob die Definitionen, die wir gegeben haben, auch vor dem Richterstuhle der *Physiologie* werden bestehen können. Dies zu untersuchen, ist nun hier der Ort nicht, wo es sich bloss darum handelt, für's Erste nur unser Heilobject, oder, mit andern Worten, den Gegenstand des vorliegenden Werkes seinen äusseren Merkmalen nach deutlich zu erkennen und diejenigen Punkte anzugeben, welche denselben zunächst seinem Umfange nach bestimmt von allen verwandten Gegenständen abgränzen und ihn dann auch in Absicht auf seinen Inhalt, oder das *in ihm* zu Betrachtende, dem Leser zu klarer Anschauung vorführen können. Dies ist geschehen, und wir wissen nun, dass es die beiden Sphären der *Wahrnehmung* und der *Erkenntniss* oder des *Gemüthes* und des *Verstandes* sind, deren nähere Betrachtung allein erforderlich ist, um uns über alle Erscheinungen gestörten Seelenlebens zu belehren. Welchen Gang wir nun ferner bei unseren Betrachtungen einzuschlagen haben, ob wir uns bloss auf die *psychische* oder auch auf die *somatische* Seite, oder auf beide zugleich neigen, und bloss bei rein *psychologischer* Auffassung stehen bleiben oder auch die *physiologische* mit berücksichtigen sollen, das wird uns im Verlaufe dieses Werkes der Gegenstand und dessen stets allseitigere Kenntniss selber lehren, indem sich uns schon von selbst Fragen genug aufdrängen werden, deren Beantwortung sich nicht wird von der Hand weisen lassen. Im Allgemeinen sind die verschiedenen psychiatrischen Schriftsteller nichts weniger als einig in Absicht auf die Auffassungsweise der psychischen Krankheiten, und es giebt in dieser Hinsicht in diesem Gebiete eben so viele verschiedene Schulen und Richtungen, als in andern Zweigen der Medicin, so dass es für Anfänger oft nicht gleichgültig ist, welchen psychiatrischen Autor sie für das Studium dieser Wissenschaft in die Hand nehmen. Wir werden ebenfalls späterhin erst sehen, welche von den verschiedenen gangbaren Ansichten der Wahrheit am nächsten kommt, und begnügen uns daher hier, dieselben nur historisch anzuführen. Im Ganzen kann man darunter *drei* Hauptschulen unterscheiden, nämlich:

I. Die *psychologische Schule*, welche die Geisteskrankheiten bloss von *psychologischer* Seite betrachtet, sie für blosse Verirrungen der Seele hält und sie auch hauptsächlich nur durch *psychische* Mittel behandelt wissen will, wie z.B. *Heinroth*, *Ideler*, *Harper*, *Beneke* und Andere, die aber dann unter sich wieder verschiedene Richtungen einschlagen, wie namentlich:

1) Die *rationalistische* Richtung, welche die Krankheiten der Seele nach der Kritik der reinen Vernunft in die bekannten Kategorien bringt, unter denen dann der *Wille* keine geringe Rolle spielt, und als deren Vertreter *Kant* mit seinen Schülern, namentlich aber *Hofbauer* dasteht.

2) Die *naturphilosophische* Richtung, welche von der intellectuellen Anschauung des Absoluten ausgehend ihr System nach diesen Ansichten aufbaut und die Bedingungen zur Erkrankung der Psyche im Nervenleben sieht, wie sich dies bei *Reil*, ihrem Hauptvertreter, und auch in *Schuberts* Werken ausgesprochen findet.

3) Die *theologische* oder *christliche* Richtung, welche, ihr System an die biblische

Offenbarungslehre anknüpfend, die Bedingungen zur Erkrankung der Seele in der *Sünde* sieht, und als deren Vertreter *Heinroth* dasteht.

II. Die physiologische oder somatische *Schule*, welche die Seelenkunde nicht auf Psychologie und noch weniger auf Metaphysik, sondern auf *physiologische* Unterlage gegründet haben will, und in der sich wieder *drei* verschiedene Richtungen unterscheiden lassen, nämlich:

1) Die *streng somatische* Richtung, welche gar keine Geisteskrankheiten als für sich bestehend gelten lassen, sondern alle dahin gehörigen Erscheinungen nur als Symptome somatischer, organischer Erkrankungen angesehen wissen will, und der besonders *Nasse*, *Friedreich* und *Jacobi* folgen.

2) Die *psychisch somatische* Richtung, welche zwar die Existenz psychischer Krankheiten als selbständiger Formen annimmt, dieselben dabei aber doch durch somatische Verhältnisse herbeigeführt sein lässt, und der sich besonders *Groos* und *Leupoldt* zuneigen.

3) Die *phrenologische* Richtung, welche die Seelenstörungen durchaus als selbständige Krankheiten ansieht, ihr Wesen aber in somatische Zustände der betreffenden Organe des Gehirns setzt, und welcher, nach *Gall* und *Spurzheim*, mehrere deutsche und englische Aerzte, namentlich *Hirschfeld*, *Struve*, *Combe* und Andere folgen.

III. Die praktische *Schule*, welche, von keinem bestimmten Systeme ausgehend, nur Thatsachen sammelt und beobachtet, und der sich besonders die französischen Aerzte nach *Esquirol*, sowie auch die meisten englischen nach *Cox* anschliessen, und in der man wieder unterscheiden könnte:

1) Die *expectirende* Richtung, welche, ohne an directe Heilung zu denken, die Kranken nur pflegt, besorgt, und keine Arzneien als nur gegen somatische Zustände reicht.

2) Die *medicinische* Richtung, welche durch zweckmässige Arzneien direct auf die Umänderung des krankhaften Seelenzustandes zu wirken sucht.

IX. Nachweis der wichtigsten psychiatrischen Werke

Eine umfassende Auskunft über diese hier nur summarisch angeführten Schulen und Richtungen zu geben, verbietet uns leider der beschränkte Raum des vorliegenden Buches; wem aber an derselben gelegen, den können wir nicht besser, als auf *Friedreich's* „Versuch einer Literaturgeschichte der psychischen Krankheiten“ (Würzburg 1830) verweisen, ein Werk, das, wenn es auch gerade keine directe Beziehung auf die Praxis, und noch weniger auf homöopathische Behandlung der Seelenstörungen hat, doch immer sehr lehrreich und nützlich zu lesen ist, wäre es auch nur, um sich mit Allem, was bisher in diesem Gebiete zu Tage gefördert worden, bekannt zu machen, und sich durch die Bekanntschaft mit so manchen wunderlichen Auswüchsen verirrter Speculation vor eigenen Irrungen und unhaltbaren Theorien zu bewahren. Aus der sehr reichhaltigen Literatur selbst können wir sodann für unsern praktischen Zweck ebenfalls nur sehr wenig brauchen; doch verdienen auch hier einige Werke,

namentlich um der in ihnen enthaltenen höchst interessanten Thatsachen willen, sowie auch wegen ihrer trefflichen pathologischen, d.i. somatischen und psychischen *Symptomatologie* der Seelenstörungen allerdings einer näheren Erwähnung, und wir heben unter denselben namentlich folgende hervor:

- 1) *K. W. Ideler*, Biographien Geisteskranker. Berlin, 1841.
- 2) *G. Schubert*, die Geschichte der Seele. Stuttgart, 1833. – Krankheiten der menschlichen Seele. Stuttgart 1825.
- 3) *Friedreich*, Handbuch der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten. Erlangen, 1839.
- 4) *J. C. A. Biermann*, Auswahl ärztlicher Gutachten und praktisch wichtige Fälle der Seelenstörungen. Braunschweig, 1832.
- 5) *J. M. Leupoldt*, Lehrbuch der Psychiatrie. Leipzig, 1837.
- 6) *J. Kerner*, Geschichte Besessener neuerer Zeit. Karlsruhe, 1834.
- 7) *Fr. Bird*, Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde. Berlin, 1835. – Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Berlin, 1836.
- 8) *Griesinger*, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. Stuttgart, 1845.
- 9) *Schnitzer*, Allgemeine Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten. Leipzig, 1846.
- 10) *Esquirol*, *Des maladies mentales, etc.* – Paris, 1838.
- 11) *Georget*, *De la folie*. Paris, 1820.
- 12) *C. C. H. Marc*, *De la folie considérée dans ses rapports avec les questions medico-judiciaires*. Paris, 1840.
- 13) *Perfect*, *Select cases in the different species of insanity, lunacy or madness*. 1787.
- 14) *Cox*, *Practical observations of insanity*. London, 1804.

In Bezug auf die zweckmässige *Einrichtung von Irrenhäusern*, passende Pflege, *hygiänische Behandlung* der Irren dürften dann ebenfalls noch der Erwähnung verdienen:

- 1) *Parkinson*, *on the act for Regulating Mad-Houses*.
- 2) *Horn*, Erfahrungen über Krankenhäuser und Irrenanstalten, Berlin, 1818.
- 3) *Leupoldt*, Ueber wohlfeile Irrenanstalten. Erlangen, 1824. – Ueber Leben, Wirken und psychiatrische Klinik in einer Irrenanstalt. Nürnberg, 1822.
- 4) *F. Groos*, die Irrenanstalten als Heilanstalten betrachtet. Cassel, 1832.
- 5) *Ferrus*, *Des Aliénés, considérations sur l'état des maisons qui leur sont destinées*. Paris, 1834.
- 6) *Bird*, Ueber Einrichtung und Zweck der Irrenhäuser für Geisteskranke. Berlin, 1835.
- 7) *Popp*, kurze Beschreibung mehrerer Irrenanstalten. Erlangen, 1844.

Für diejenigen endlich, welche sich, wäre es auch nur aus *historischem Interesse*, mit den besonderen Ansichten der verschiedenen Schulen und Richtungen, die wir im vorigen Paragraphen erwähnt, durch eigenes Studium näher bekannt machen wollen, können wir dann noch anführen:

- 1) *K. W. Ideler*, Grundriss der Seelenheilkunde. Berlin, 1835 – 1838.

2) *Hofbauer, J. Ch.*, Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und verwandte Zustände. Halle, 1802–1807.

3) *Reil*, Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle, 1803.

4) *J. C. A. Heinroth*, Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens. Leipzig, 1828.

5) *Jacobi*, Betrachtungen über Pathologie und Therapie der mit Irresein verbundenen Krankheiten. Elberfeld, 1830.

6) *Groos*, über das Wesen der Seelenstörungen. Heidelberg, 1827.

7) *Klenke*, System der organischen Psychologie. Leipzig, 1822.

X. Plan und Eintheilung des vorliegenden Werkes

Mit dem, was wir bisher erörtert, hoffen wir nun auch zugleich Alles berührt zu haben, was zu Feststellung des Gesichtspunktes, von dem wir bei unserer Arbeit ausgegangen, und zur Einleitung in das richtige Verständniss alles Folgenden vorausgeschickt werden musste, und wir könnten nun sogleich an die Betrachtung der *einzelnen Formen* der Seelenstörungen und die Anweisung zu ihrer Behandlung gehen, wenn sich dem nicht gleich unmittelbar wieder neue Schwierigkeiten entgegenstellten, die sich nicht mit nur einigen Worten beseitigen lassen. Denn, um die einzelnen Formen aufführen zu können, müssen wir, da die verschiedenen Schriftsteller unter sich selbst noch keinesweges einig über dieselben sind, nothwendig zuvor schon über die wahre *pathologische* Natur der Geisteskrankheiten uns verständigt haben und darüber einig sein, ob wir diese verschiedenen Formen nach *somatischen* oder rein *psychologischen* Merkmalen eintheilen und unterscheiden sollen; um aber dies zu erkennen, ist wieder erforderlich, dass wir, hiervor noch, nicht nur sämtliche Erscheinungen des gestörten Seelenlebens überhaupt, d.i. die *allgemeine Symptomatologie* der Geisteskrankheiten, sondern auch die *äusseren Umstände* und *inneren Veränderungen*, deren Folge sie sein können, d.i. ihre *ätiologischen* Verhältnisse näher in's Auge gefasst haben. Aber auch sogar in dem Falle, dass wir über die verschiedenen, unserer speciellen Betrachtung zu unterwerfenden einzelnen Formen einig wären, würden wir doch noch nicht unbedingt uns mit denselben beschäftigen können, ohne ebenfalls zuvor noch über die Behandlung der Geisteskrankheiten im *Allgemeinen* einig geworden zu sein. Denn, wenn wir auch davon absehen wollen, dass selbst die allerverschiedensten Formen einer und derselben Krankheitsklasse stets die *gemeinsamen* Charakterzüge dieser Klasse an sich tragen und ihre Behandlung um so leichter wird, je bestimmter die der ganzen Klasse festgestellt ist: so kommt doch hier noch ein ganz besonderer Umstand hinzu, der es absolut unmöglich macht, einen einzigen gebenen Fall mit Sicherheit zu behandeln, ohne zugleich die Behandlung aller andern nur irgend möglichen Fälle zu kennen. Blicken wir nämlich aus den Lehrbüchern heraus in die tägliche Praxis, so kann uns nicht entgehen, dass in dieser nie eine einzige Form so rein vorkommt, wie die abstracte Darstellung in den Lehrbüchern sie giebt

und für ihre deutliche Erkenntniss geben muss. Ja nirgends treten die einzelnen Formen in der Wirklichkeit wohl mehrfach verbunden und durcheinander gewirrt auf, als eben bei den Geisteskrankheiten.

Soll daher der Praktiker, wenn ihn bei solchen gar nicht vorauszusehenden, aber täglich vorkommenden Complicationen, die speciellen Anweisungen verlassen, nicht absolut rathlos dastehen, so muss er nothwendig ausser diesen noch einen allgemeinen Haltpunkt haben, bei dem er sich über alle etwa auftretenden therapeutischen Anzeigen ohne Rücksicht auf eine bestimmte Form Raths erholen, und über die Mittel belehren kann, welche der vorliegenden zufälligen Complication entsprechen. Dies ernöthigt dann aber nicht nur eine allgemeine Angabe und Besprechung aller in dieses Gebiet gehörigen Arzneien mit Nachweis ihrer allenthalben anwendbaren Heilanzeigen, sondern auch eine allgemeine Aufführung aller für die verschiedensten Fälle denkbaren Anzeigen, mit Angabe der Heilmittel, welche in Folge dieser sich zur Anwendung empfehlen können. Fassen wir dies mit dem weiter oben Gesagten zusammen, so treten uns im Ganzen *sechs Hauptpunkte* entgegen, welche, ehe wir an die Betrachtung der einzelnen Formen gehen können, nothwendig zuerst einer ausführlichen Erörterung bedürfen, nämlich: die *Symptomatologie*, die *Aetiologie*, die *Wesen- und Formenlehre*, die *Heilmittelkenntniss*, und die *Anzeigenlehre* der Geisteskrankheiten *im Allgemeinen*. Diese Punkte aber nur in der Einleitung zu besprechen, ist nicht thunlich, weil sie zu wichtig sind und zu ihrer Erörterung reichlich eben so viel Raum bedürfen, wie die Betrachtung der einzelnen Formen zusammengenommen. Demnach zerfällt uns zuletzt unsere Aufgabe in *Zwei* gleich wichtige *Theile*, deren *Erster* die *Allgemeine Therapie* der Geisteskrankheiten zu berücksichtigen hat, während der *Zweite* erst die *specielle Therapie* näher in Betracht ziehen kann, mit deren ersterem wir nun aber auch sogleich und ohne weitere Einleitung beginnen können.

Erster Theil
Allgemeine Therapie der
Geisteskrankheiten

Erstes Kapitel

Allgemeine symptomatologische Darstellung des Krankheitsbildes

§ 1

Wesentliche Momente desselben

Wie in allen Krankheiten, so nehmen wir auch bei den Seelenstörungen eine Menge Erscheinungen wahr, welche, ohne an sich selbst schon Krankheit zu sein, und ohne durch ihre Anwesenheit allein schon nothwendig eine Störung der Lebensharmonie vorauszusetzen, sich auch bei den gesündesten Menschen finden, und an sich selbst nur erhöhte oder beschränkte Thätigkeit irgend eines Organes bekunden. Dahin gehören, bei den Seelenstörungen, alle Zeichen aufgeregter Leidenschaft, erhöhter oder verminderter Phantasie, alle unterdrückten und herabgestimmten oder gesteigerten und überreizten Gefühle, Täuschungen der Sinne und der Phantasie, falsche, irrige Vorstellungen und Ideen, auf unrichtigen Urtheilen und Schlüssen beruhend, wie überhaupt Alles, was sich nur irgend im Gemüths-, Gefühls- und Verstandesleben als aussergewöhnlich auftretend zeigen kann. Keine von allen diesen Erscheinungen constituirt an sich selbst das, was wir Geisteskrankheit oder Seelenstörung nennen; jede derselben aber, indem sie gewissermassen die Züge liefert, aus denen das gesammte Bild besteht, bildet einen integrirenden Theil desselben, und muss in der Zeichnung desselben dargestellt werden. Desshalb sollten wir eigentlich hier alle Seelenthätigkeiten der Reihe nach durchgehen, und so viel Klassen von Symptomen machen, als es überhaupt verschiedene Arten jener Thätigkeiten giebt; da sich aber alle diese Arten auf die beiden in der Einleitung nachgewiesenen psychischen Hauptquellen der abnormen Erscheinungen zurückführen lassen, so können wir dieselben für unsere Betrachtung auch unter diese beiden Gesichtspunkte, als *gestörte Wahrnehmungen* (Empfindungen und Gefühle) und *gestörte Verandesthätigkeiten* zusammenfassen. Mit den dahin gehörigen Symptomen sind aber doch noch nicht alle

die gegeben, welche zu einer vollkommenen und allseitigen Auffassung des Krankheitsbildes erforderlich sind. Denn wie keine *somatische* Krankheit auftritt, ohne sich zugleich auch in dem Zustande des Gemüthes mehr oder weniger auszusprechen; ja wie oft dieser Zustand allein dem somatischen Bilde seinen eigenthümlichen Charakter aufdrückt: so sind auch die meisten Seelenstörungen mehr oder weniger immer von somatischen Nebenzeichen oder von Symptomen begleitet, welche sich in veränderten Körperzuständen, veränderter Beweglichkeit, Esslust, Verdauungsthätigkeit, organischen Cerebralfunctiven, Hautbeschaffenheit etc. aussprechen. Auch diese Zeichen verdienen daher eine nicht minder aufmerksame Berücksichtigung. Endlich aber sind es nicht bloss alle diese *psychischen* und *somatischen* Zeichen an sich, die uns zu voller Erkenntniss des Krankheitsbildes nothwendig sind, sondern es gehört hierzu auch noch der Zusammenhang derselben unter sich, die Folge, in der sie von Anfang bis zum Ende auftreten, d. h. die Geschichte oder Uebersicht des *Verlaufes und der Ausgänge* der Seelenstörungen im Allgemeinen. Demnach erhalten wir im Ganzen vier wesentliche Punkte, auf die wir bei Betrachtung der symptomatologischen Aeusserungen der Seelenstörungen unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, nämlich:

- 1) *Die gestörten Wahrnehmungen und Empfindungen;*
- 2) *die gestörten Verstandesthätigkeiten;*
- 3) *die somatischen Zeichen und Erscheinungen;*
- 4) *die zum Verlauf und zu den Ausgängen der Seelenstörungen gehörigen Erscheinungen.*

Wollte man noch weiter gehen, so könnte man diesen vier Punkten auch noch einen besonderen Artikel über die etwanigen *Complicationen* anreihen, welche die Seelenstörungen mit anderen Krankheiten eingehen können, und überdies auch noch die *inneren*, durch die *pathologische Anatomie* nachgewiesenen, oder doch als wahrscheinlich mit den Seelenstörungen in Verbindung zu bringenden, materiellen Erscheinungen und Veränderungen mit hierher rechnen; allein einerseits wird das, was sich über etwanige *Complicationen* sagen lässt, nothwendiger Weise schon von selbst seine Stelle bei Besprechung des *Verlaufes* und des *Ausganges* der Seelenstörungen finden; und in Betreff der anatomischen Veränderungen haben wir für besser und zweckmässiger gehalten, dieselben dem Kapitel von *den Ursachen*, welche zu Entstehung von Geisteskrankheiten beitragen können, anzureihen: so dass nach Allem zu vollkommener Erfassung des Gesamtbildes unseres Gegenstandes uns eben nur die vier genannten Punkte übrig bleiben, die wir nun auch in der angeführten Ordnung betrachten.

I. Gestörte Wahrnehmungen und Empfindungen

§ 2

Wirkungssphäre des Wahrnehmungsvermögens

Ehe wir an die Aufzählung der hierher gehörigen Erscheinungen gehen, müssen wir nothwendig zuvor einige allgemeine Bemerkungen über das Vermögen, dem dieselben angehören, und dessen Umfang oder Wirkungssphäre vorausschicken. Wie wir schon in der Einleitung angedeutet, begreifen wir nämlich unter *Wahrnehmungen* Alles, was, sei es von dem sogenannten Gefühle, oder von den Sinnen angeschaut wird, und unterscheiden, je nach den verschiedenen Entwicklungsstufen des Geistes, sowohl für die Erkenntnisse, als auch für die Wahrnehmungen:

I. **die Gefühlsstufe**, auf welcher das Gefühl überwiegend ist, und welche, der Folge nach, wieder in die zwei Grade der *Sinnlichkeit* und des *Gemüthes* zerfällt, und

II. **die Erkenntnisstufe**, auf welcher das bewusste Erkennen zu seiner höchsten Entwicklung kommt, und in der wir wieder, ebenfalls in Bezug auf ihre Entwicklungsfolge, die beiden Grade des *Verstandes* und des *Geistes* unterscheiden können.

In der niedrigsten dieser Ordnungen, der der *Sinnlichkeit*, welche die der allerfrühesten Kindheit ist, tritt das *Wahrnehmungsvermögen als empirisches Erfassen* auf, vermöge dessen die Dinge als Ganze, als sinnlich dargestellte Einheiten angeschaut werden, während das *Erkenntnisvermögen*, als sinnliches Unterscheidungsvermögen, auf dieser Stufe die Mannichfaltigkeit der Einzelvorstellungen, welche die *Erinnerung* festhält oder wiedergibt, in ihrer Verschiedenheit erkennt, und das *einheitliche Reactionsbestreben* des noch wenig selbstbewussten Ichs sich als ein instinctartiges, auf unbewussten Trieben beruhendes Begehren oder Verabscheuen nach aussen hin kund giebt. Das Unterscheiden oder Erkennen des Mannichfaltigen ist aber auf dieser Stufe noch sehr verworren, und die Unterscheidung des Ichs von der Aussenwelt noch sehr dunkel, indem es die allererste Stufe des menschlichen Bewusstwerdens ist.

Auf der nächsthöheren Stufe der Intelligenz, der des *Gemüthes*, wird das früher bloss als sinnliche Anschauungskraft thätige *Wahrnehmungsvermögen* zum *Empfindungs- und Gefühlsvermögen*, vermöge dessen das Ich nicht nur gegebene Gegenstände, sondern auch die verschiedenen *Seelenzustände*, in denen es sich befindet, zuerst als einzelne geistige Anschauungen erfasst, welche die *Erinnerung* als Gefühle und Empfindungen festhält und sie dem erkennenden Verstande, mit den sinnlichen Anschauungen zusammen, zur Vergleichung und Unterscheidung überliefert; wodurch dann, da das rein empirische Denken der vorigen Stufe nun zum abstracten wird, neue eigenthümliche Zusammensetzungen der Bilder, Vorstellungen und Begriffe gegeben werden, bei denen die Erinnerungskraft als *productive Einbildungskraft* in der *Phantasie* thätig erscheint, ihre Productionen aber vom Wahrnehmungsvermögen

als einheitliche *Ideen der Einbildungskraft* angeschaut oder vielmehr gefühlt und empfunden werden, indem das Denken auf dieser Stufe mehr nur ein *bewusstes Fühlen*, als ein scharf die Begriffe trennendes und klar ihre Unterschiede erfassendes Urtheilen, und daher auch das *Selbstbewusstsein* mehr ein *bewusstes Selbstgefühl*, als eine scharfe logische Unterscheidung des Ichs ist. Daher ist diese Stufe auch die des *Glaubens*, insofern wir unter diesem den Inbegriff der Gefühlsanschauungen verstehen, und das einheitliche Reactionsstreben des Ichs äussert sich hier als der auf empfundene Neigungen gegründete *Gefühlswille* und als *Leidenschaft*.

Hierzu gesellt sich nun auf der *dritten*, von uns als *Verstandesleben* bezeichneten Stufe ein gewisses Uebergewicht des Verstandes über das Gefühl, indem hier das erkennende, sondernde und trennende Unterscheidungsvermögen seine sinnlichen und geistigen Gefühle und Anschauungen untersucht, und sich seines Ichs im Gegensatze zu seinen Ideen immer klarer bewusst wird, wodurch das *logische Selbstbewusstsein* entsteht. Auf dieser Stufe tritt die, zwischen Wahrnehmungsvermögen und Erkenntnissvermögen als vermittelnde Thätigkeit dastehende Erinnerungskraft, als *Gedächtniss* auf; das Gefühl und die Gefühlsanschauungen des Wahrnehmungsvermögens spielen eine untergeordnete Rolle; die vorherrschende analysirende Thätigkeit des Verstandes verwandelt den Glauben in Zweifel, dessen endliche Resultate dann abermals dem *Wahrnehmungsvermögen* überliefert und von diesem als *einheitliche Erkenntnisse* und *erlangtes Wissen* geistig angeschaut werden, während die einheitliche *Reactionswirkung des Ichs* nach aussen hin sich als *selbstbewusster Wille* zu erkennen giebt.

Damit ist dann aber zugleich der Uebergang zur höchsten, von uns als *Geist* bezeichneten Stufe der Intelligenz gegeben, auf welcher, in höchster, harmonischer Ausbildung der beiden Grundvermögen der Seele, das *Wahrnehmungsvermögen* sich als *reine*, in der Mannichfaltigkeit seiner Sinneseindrücke, Gefühle und Erkenntnisse, *deren Einheit anschauende Vernunft* offenbart; das Erkenntnissvermögen aber, als allseitig ordnender, sein eigenes Ich und die in demselben liegenden Ideen, Kenntnisse und Gefühle klar erfassender und unterscheidender *Verstand* erscheint; das *Gedächtniss* zur bewussten, alle sinnlichen und geistigen Begriffe und Ideen des Ichs umfassenden, abstractesten Thätigkeit aufgestiegen, und das Reactionsstreben des Ichs nach aussen zum *sich selbst erkennenden, überlegten Willen* geworden ist; welcher letztere aber desshalb auch hier noch nicht *frei*, sondern immer nur eine unabänderliche *Folge* des geistigen Gesamtzustandes des Ichs ist und bleibt, als dessen dem Ich selbstbewusste, äussere Offenbarung er angesehen werden muss.

§ 3

Veränderte moralische Gefühle

Dem Gesagten nach spielt also das *Wahrnehmungsvermögen* vorzüglich auf der *Stufe der Gefühle*, d.h. in *Sinnlichkeit* und *Gemüth*, seine Rolle, und es werden da-

her hierher nicht nur alle auf *Empfindung* und *Gefühl*, sondern auch alle auf die verschiedenen *Sinneswahrnehmungen* und *Phantasie-Anschauungen* bezüglichen Erscheinungen mit in dieses Gebiet zu rechnen sein.

Sehen wir uns nun nach diesen Erscheinungen um, so ist das erste und auffallendste Symptom, dem wir hier begegnen, sogleich die mehr oder weniger ausgesprochene *Furcht* und *Angst*, welche fast allen Verrückten eigen ist, und die sich in allen ihren Handlungen, Reden und Geberden zu erkennen giebt. Bei den Melancholischen ist es dieses Symptom, welches oft die einzige Ursache ihrer Traurigkeit und Niedergeschlagenheit ausmacht, selbst ohne dass sich eine bestimmte, furchterregende oder ängstigende einzelne Idee auffinden liesse, und auch bei Tobsüchtigen sogar verdanken die Wuthfälle nicht selten diesem Gefühle allein ihren Ausbruch; woher dann auch das *Misstrauen*, die *Menschenscheu*, der Hang zur *Verheimlichung*, wohl auch zum *Verkriechen* und *Entfliehen*, der sich bei den meisten Geisteskranken findet, und der es dem Arzte und ihrer Umgebung so sehr schwer macht, ihr Vertrauen zu gewinnen. Der kleinste Vorfall, oft ein blosses Geräusch, eine unerwartete Anrede kann sie in den heftigsten Schrecken versetzen, und nichts wirkt gewöhnlich nachtheiliger auf ihren Zustand zurück, als derartige Gemüthsbewegungen.

Diesem Angst- und Furchtgefühle ist dann vielleicht auch die *grosse Ehrfurcht* und *Dankbarkeit gegen Wohlthäter* (Arzt, Aufseher etc.), sowie gegen alle *religiösen Ceremonien* zuzuschreiben, die man nicht minder häufig bei fast allen Geisteskranken, ja selbst bei denen findet, welche im gesunden Zustande gar keine Spur davon zeigten. Selten vergessen Irre erhaltene Wohlthaten, und, welche Abneigung sie auch sonst gegen Menschen und Gesellschaft haben mögen, so bezeigen sie doch stets ihrem Wärter und ihrem Arzte, wenn dieser sie liebevoll, verständig und mit Festigkeit behandelt, ihre Zuneigung und fast kindliche Ehrfurcht; ja sogar die ihnen von diesen Personen auferlegten Strafen nehmen sie meist mit unterwürfiger Ergebung auf. Und dieselbe Ehrfurcht zeigt sich dann auch in Bezug auf religiöse Handlungen und Ceremonien, denen diese Kranken gewöhnlich gern und mit grosser Andacht beiwohnen, ohne dass gerade hierzu der Grad von Melancholie sie triebe, in welchem man Andere aus *Verzweiflung an ihrem Seelenheile* oft Tag und Nacht niederknien und beten sieht, mit Weinen und Händeringen.

Dieser Ehrfurcht gegen ihre Wohlthäter steht dann aber bei den meisten Irren zugleich eine *grosse Neigung zum Zorne* und zur *Rachsucht* entgegen. Der kleinste Scherz, der unschuldigste Spass wird von ihnen übelgenommen; durch die geringste Widerrede glauben sie sich beleidigt, und so selten sie erhaltene Wohlthaten vergessen, ein so gutes Gedächtniss haben sie auch für erlittene Beleidigungen, das oft bis zum unversöhnlichsten Grolle gegen Personen geht, die ihnen ihrer Meinung nach Unrecht gethan haben.

Uebrigens ist das *Gefühl für Recht und Unrecht* gewöhnlich nicht minder bei ihnen entwickelt: fast Alle schämen sich, wenn sie auf unredlichen Handlungen ertappt und überführt werden, oder suchen ihre Streiche zu verbergen, und wissen recht gut, ob sie eine ihnen zuertheilte Strafe verdient haben oder nicht. Selten sieht man Rasende oder Tobsüchtige, die nach dem Anfalle nicht stets um Verzeihung bäten für das, was sie während desselben könnten begangen haben.

Auffallend ist aber dabei die *List* und *Verstellung*, die man nicht nur bei bösar-tigen Tobsüchtigen und offenbaren Narren, sondern selbst bei den sonst unschuldigsten Melancholikern antrifft. Um einen beabsichtigten Selbstmord, eine lang gehegte Rache oder sonst einen Streich auszuführen, wissen sie ihre wahren Absichten oft so zu verheimlichen, ihre wahren Gefühle und Meinungen so zu verbergen, und gehen bei Ausführung ihrer Anschläge oft mit solcher Umsicht und Bedachtsamkeit zu Werke, dass selbst der aufmerksamste Beobachter, der geübteste Wärter und der scharfsehendste Arzt von ihnen betrogen werden kann. Dabei zeigen sie dann alle eine *Hartnäckigkeit* und *Ausdauer* in ihren Vorsätzen, die Erstaunen erregt; selten lässt der Irre sich von einer Idee, die er sich einmal in den Kopf gesetzt hat, abbringen; was sie wollen, das suchen sie in ihrem *Eigensinne* auf alle nur mögliche Weise durch Bitten oder Drohungen zu erlangen, und nicht selten kann man die heftigsten Paroxysmen von Weinen und Heulen, oder gar von Wuth und Tobsucht, erfolgen sehen, wenn man ihnen das Verlangte nicht mit der gehörigen Vorsicht und Schonung verweigert.

§ 4

Veränderte Triebe und Neigungen

Eine ganz besondere Beachtung verdienen sodann die ungewöhnlichen *Triebe*, *Neigungen* und *Abneigungen* dieser Kranken. Gewöhnlich sieht man bei ihnen eine grosse *Gleichgültigkeit* und *Kälte*, wo nicht sogar *Hass* und *Abneigung* gegen ihnen sonst theure, werthe Personen, oder eine unwiderstehliche Antipathie gegen gewisse, ihnen früher ganz unbekannte Menschen, während sie für andere, ihnen nicht minder fremde, oft mit grosser Zärtlichkeit und Liebe erfüllt sind, und ihnen auf alle nur erdenkliche Weise ihre Zuneigung zu erkennen geben. Dasselbe findet in Bezug auf gewisse Thiere statt, sowie in Bezug auf gewisse sonst ganz indifferente Gerüche, gewisse Arten von Geräusch und namentlich für *Musik*, von deren Tönen Einige sogleich bis zu Thränen gerührt, oder doch besänftigt, Andere dagegen in die heftigste Wuth und Raserei versetzt werden.

Hierher gehört auch das bei den meisten Irren beobachtete grosse Verlangen nach *Schnupftabak*, das aus einem Bedürfnisse zu entspringen scheint, das überreizte Geruchsorgan zu befriedigen.

Ebenso bekannt ist ferner die unwiderstehliche *Neigung zum Weinen*, die sich besonders bei Melancholikern findet, oder der Trieb zum *Lachen*, zum *Singen*, zum *Pfeifen* und zum *Reden mit sich selbst*, der sich bei vielen Irren zeigt. Viele hört man stunden-, ja tagelang dieselbe Sache, dieselben Worte wiederholen, Andere laufen umher, oder gehen beständig auf und ab, oder stampfen mit den Füßen; noch Andere, besonders Tobsüchtige, haben einen unwiderstehlichen *Hang zur Zerstörung*, der sie treibt, Alles zu zerreißen, was ihnen in den Weg kommt, zu beissen, zu spucken, zu schlagen und Andere zu verletzen und zu beleidigen. Bei Einigen geht dieser Trieb

in offenbare *Mordsucht* und grossen *Hang zur Grausamkeit*, oder in die Lust über, allen nur erdenklichen *Schaden zu stiften*, die Leute mit einander zu verhetzen, ihnen Böses nachzureden u.s.w. Bei wieder anderen Kranken findet man einen unwiderstehlichen Trieb *Feuer anzulegen* oder zu *stehlen*. Noch Andere entwickeln einen grossen Hang zur *Mimik*, zum Spott, zur Satyre, zum Possenmachen, zum Prophezeien, zur Unterhaltung mit Geistern, besonders aber zum *Versemachen*. Der letztere dieser Triebe ist reichlich eben so häufig bei den Narren in den Irrenhäusern, als bei denen, die zur Zeit noch frei in der Welt und Gesellschaft herumlaufen. Sehr häufig ist auch der *Hang zum Vornehmthun*, und wenn es je den Republikanern gelingen sollte, alle Fürsten und Könige, Herren und Gewaltige von ihren Thronen zu stürzen, so werden diese doch bis ans Ende der Tage in den Narrenhäusern nie fehlen. Auch der Trieb zur *Kritik*, die *Neigung Alles zu tadeln*, findet sich nicht selten sehr deutlich bei Irren ausgesprochen, und wenn man oft sagt, dass Kinder und Narren die Wahrheit sagen, so kommt dies nur von dem grossen Hange her, welchen diese Letzteren haben, auf alle Fehler und Mängel der sie umgebenden Personen zu achten und dieselben mit einem Scharfblicke zu erkennen, der selten so bei Gesunden gefunden wird. Bei einer grossen Anzahl von Irren ist ferner der *psychische Geschlechtstrieb* auf auffallende Weise erregt: Schamlosigkeit, Neigung sich zu entblößen und nackt zu gehen, Singen unzüchtiger Lieder, Hang zum verliebten Küssen und die allerunsinnigste Eifersucht werden in gar vielen Formen angetroffen, und die meisten Irren sind dem Laster der Onanie auf die schauerhafteste Weise ergeben, ja zeigen oft eine grosse Vorliebe für die allerunnatürlichsten Weisen den Geschlechtstrieb zu befriedigen.

Endlich aber ist es auch noch der *Hang zum Selbstmord*, der als ein nicht minder häufiges Symptom Erwähnung verdient. Nie können Irre in dieser Hinsicht genug überwacht werden. Und zwar ist es meistens der Hang sich *aus dem Fenster* oder *ins Wasser zu stürzen*, der sich bei ihnen zeigt, und wovon ersterer wohl nur auf einer Sinnestäuschung *der Art* beruht, dass sie, indem sie sich auf die Strasse herabstürzen, in einen Fluss zu springen glauben. Denn, wie fast Alle, welche mit Irren zu thun gehabt haben, wissen werden, so ist der Zug, den gewisse Irren nach *dem Wasser* empfinden, um so gewaltiger, als sie gewöhnlich glauben, in der Vereinigung mit diesem Elemente Erlösung und Errettung von allen ihren Qualen zu finden.

§ 5

Hallucinationen oder Phantasietäuschungen

Zu den Symptomen krankhafter Empfindungen und Wahrnehmungen gehören sodann auch die sogenannten *Phantasie* und *Sinnestäuschungen*, oder *Hallucinationen* und *Illusionen*. Beide sind keinesweges identisch, indem wir unter *Hallucinationen* nur diejenigen Erscheinungen verstehen, welche lediglich in einem Spiele der Einbildungskraft ohne äusseren, durch ein entsprechendes Object hervorgebrachten Sinneseindruck, ihren Grund haben, während unter *Illusionen* dagegen diejeni-

gen Täuschungen verstanden werden, welche durch falsche Auslegung wirklich empfangener, von einem äusseren Objecte hervorgebrachter Sinneseindrücke entstehen. Vermöge der *Hallucinationen* oder *Phantasietäuschungen* glaubt der Kranke Geister, Gespenster, Gestalten, überhaupt Dinge aller Art, die gar nicht vorhanden sind, und zu deren Wahrnehmung auch nicht das kleinste äussere Object veranlasst, mit seinen Augen zu sehen; er hört Stimmen, die ihn anreden, ergötzt sich an Gerüchen, an wohlschmeckenden Speisen, fühlt Berührungen, Schläge und andere Eindrücke des Tastsinnes, ohne irgend eine äussere Veranlassung, und wird so ein Spiel seiner eigenen aufgeregten Phantasie, die oft einen unerschöpflichen Reichthum solcher theils freudiger und angenehmer, theils schreckhafter und Grausen erregender Bilder und schwärmerischer Empfindungen liefert, und die ihn oft zu den wunderlichsten, gefahrvollsten, ungereimtesten Handlungen, ja wohl gar zu Mord und Todtschlag oder zur Selbstentleibung treiben. Sehr oft entstehen diese Hallucinationen durch körperliche, congestive oder nervöse Zustände, sehr oft sind sie aber auch ein blosses Erzeugniss der Phantasie vermittelt gewisser Reminiscenzen aus dem früheren Leben, entweder durch Aufregung aller Seelenkräfte oder durch Abstumpfung der Sinne und daher in eine Art Uebergewicht getretene Phantasie erzeugt. Unter den Sinnen, welche dabei betheilig sein können, sehen wir, obgleich keiner von allen ausgeschlossen ist, doch am meisten das Gesicht und das Gehör, seltener die drei anderen Sinne afficirt, und zwar können diese Hallucinationen selbst dann vorkommen, wenn die äussere Reizbarkeit des betreffenden Sinnes auch schon lange erloschen ist, so dass auf diese Art völlig Blinde alle nur erdenklichen Erscheinungen haben, Stocktaube Stimmen und andere Töne hören können u.s.w. Am häufigsten finden sich diese Phantasietäuschungen bei Wahnsinnigen, Tobsüchtigen und Verwirrten, obgleich sie in allen Formen von Seelenstörungen vorkommen können und überhaupt sehr leicht sich einstellen.

Ja selbst im Zustande des ganz gesunden Seelenlebens sind sie nicht selten, und mehrere Individuen können sie sogar nach Belieben hervorbringen und sich davon befreien; hier ist dann aber noch kein Irresein vorhanden, welches erst dann eintritt, wenn derartige Erscheinungen für objective Realität genommen werden, der Kranke das Spiel seiner Phantasie gar nicht mehr als solches anerkennt, und sein Denken, Reden und Handeln diesem Irrthume gemäss gestaltet. Doch lässt sich allerdings nicht verkennen, dass in diesen letzteren, dem gesunden Zustande eigenen, unter anderen auch die Bilder des Traumes gestaltenden und von Einigen, zum Unterschiede von den Krankhaften, auch *physiologische* Hallucinationen genannten Erscheinungen doch mehrere sind, welche, wie z.B. die Gesichte und Visionen eines Moses, Sokrates, Johannes, Luther und anderer, prophetischer, mit hoher Sehergabe ausgerüsteter Männer, wohl für mehr als bloss *subjective* Phantasiebilder genommen werden dürften, ohne dass darum diejenigen, welche sie haben und für Wahrheit halten, gerade *immer* für Narren angesehen werden müssten. Denn wenn auch den Hallucinationen nie ein äusserer *Sinneneindruck* für ihre Existenz zu Grunde liegt, folgt daraus nothwendig, dass sie nun auch immer ein blosses Spiel *subjectiver* Einbildungskraft seien, und ihnen nie eine *objective Realität* anderer Art zu Grunde liegen könne? Was würde z.B. geschehen, wenn, um nur eine Möglichkeit anzuführen, irgend ein Abwesender mit der vollen Stärke der ihm eigenen magnetischen Kraft so auf den

inneren Sinn seines entfernten Freundes wirken könnte, dass dieser *innere* Sinn durch die magnetisch-geistige Einwirkung eben so afficirt würde, wie er es sein würde, wenn das Bild des abwesenden Freundes den äusseren Sinn des Auges getroffen, und dieser erst es dem inneren Sinne überliefert hätte? Würde für den innern Sinn die Wahrnehmung eine andere sein, als wenn ihm das Bild auf gewöhnlichem Wege zum Bewusstsein gekommen wäre, und würde das so afficirte Individuum einen Irrthum begehen, wenn es sich nicht entschliessen könnte, die Erscheinung des abwesenden Freundes als ein bloss subjectives Spiel seiner Phantasie anzusehen? Wir werden im *zweiten* Theile bei Gelegenheit der *Mantiphrenesis* oder des *Seherwahnsinns* noch einmal sehr ausführlich auf diesen Punkt zurückkommen; hier genüge es nur, im Allgemeinen auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht zu haben, auch andere, als bloss *subjective* Hallucinationen anzunehmen.

§ 6

Illusionen oder Sinnestäuschungen

Nicht minder häufig als die Hallucinationen sind sodann bei Irren die *Illusionen*, d.h. diejenigen Täuschungen, bei denen wirklich wahrgenommene, objective Sinneindrücke nur einer falschen Deutung und Auslegung unterworfen werden. Auch diese sind im gesunden Zustande sehr häufig, wie z.B. alle Täuschungen des gewöhnlichen Lebens, vermöge deren Wolken für Berge und Felsen, Sternschnuppen für fliegende Drachen, eine Heerde Gänse von Kurzsichtigen für eine Procession weissgekleideter Mädchen, der Hofhund für den Hausherrn etc. angesehen, das Gemurmel eines Baches oder das Geräusch des Windes für redende Stimmen genommen, phosphorescirende Dünste auf Kirchhöfen für Geister Abgeschiedener gehalten, und noch viele andere ähnliche Irrthümer begangen werden. Demnach könnte man auch hier die Illusionen in *physiologische* und *krankhafte* unterscheiden, indem man unter den letzteren dann nur diejenigen verstünde, welche allein den Irren eigen sind, oder bei diesen vorkommen. Nichts ist übrigens vielgestaltiger bei Geisteskranken, als die Sinnestäuschungen dieser Art, welche ebenfalls im Bereiche aller Sinne stattfinden können, sich aber auch hier am häufigsten in der Sphäre der Gesichts- und Gehörs-Erscheinungen zeigen, und die wunderbarsten Urtheile und Schlüsse zur Folge haben. Vermöge der Gesichtstäuschungen werden fremde Personen für Freunde, Eltern und Verwandte, Männer für Frauen, oder Frauen für Männer angesehen; Steine, Bäume, Wolken werden zu wunderbaren oder schreckhaften Erscheinungen; Hecken und Büsche füllen sich mit Geistern, Engeln, Gespenstern und Teufeln. Durch die Gehörtäuschungen wird das Geräusch des Windes zu drohenden Stimmen, das Getöse der Meereswogen zu dem Geschrei verunglückter Schiffbrüchiger, der Gesang der Vögel Verbrechern zu Rabenstimmen, das unschuldigste Wort zu einer Beleidigung, das kleinste Geräusch zum ärgsten Lärm. Auf gleiche Weise bringen Geruchs- und Geschmackstäuschungen manche Irren dahin, die ekelhaftesten Gerüche als ein wahres

Aroma einzuathmen, oder gar ihren eigenen Koth als die köstlichste Speise zu verschlingen. Vermöge der Gefühlstäuschungen endlich werden die leisesten Berührungen für Schläge, Bisse von Thieren, Stiche von Insecten gehalten, Sand und Steine für Gold und Diamanten genommen. Dahin gehören dann auch die durch *innere* organische Leiden oder krankhafte Gefühle hervorgebrachten Irrthümer, denen zufolge die Kranken Insecten im Gehirne, Schlangen, Frösche oder Kröten im Magen und im Bauche zu haben wähnen, und denen gewöhnlich wirklich krankhafte Gefühle zu Grunde liegen.

Wohl aber sind von diesen geistigen Illusionen diejenigen pathologischen Sinnesaffectionen zu unterscheiden, welche wirklich so wahrgenommen werden, wie sie sich finden, wie z.B. alle Schmerzen, das Ameisenkriecheln in der Haut, die fliegenden Punkte oder Lichterscheinungen vor den Augen, die wirklichen Geschmacks- und Geruchsverstimmungen, die verschiedenen Arten von Ohrenklingen etc. Diese sind an sich keine Illusionen, sondern wirkliche Zustände der afficirten Nerven, und sie werden erst zu Illusionen, wenn ihnen der Kranke eine andere Deutung giebt und sie für objective Wahrnehmungen hält. Eine Hauptquelle für die Illusionen geben übrigens alle exaltirten psychischen Zustände ab, zu deren Gestaltung dann Leidenschaften, Phantasie, erlittene bittere Erfahrungen u.s.w. das Ihrige beitragen. Streng genommen, sind endlich alle derartigen Irrthümer noch keine Sinnestäuschungen, sondern vielmehr *falsche Urtheile* und gehören somit viel eher der krankhaften Verstandesthätigkeit als dem Wahrnehmungsvermögen an; allein, da sie so sehr viele Aehnlichkeit mit den Hallucinationen haben und sich von diesen fast nur in Absicht auf ihre Entstehung, und fast gar nicht in Bezug auf ihre Folgen und ihr Auftreten in der Erscheinung unterscheiden: so haben wir geglaubt, besser zu thun, sie mit jenen zugleich hier am Schlusse der krankhaften Empfindungen und Gefühle abzuhandeln, wo sie zugleich den besten Uebergang zu der nachfolgenden Symptomenreihe, den krankhaften Verstandesthätigkeiten und deren erstem Gliede, den *fixen* Ideen, bilden.

II. Gestörte Verstandesthätigkeiten

§ 7

Fixe Ideen

Das erste Symptom, dem wir hier begegnen, sind, wie eben gesagt, die *fixen Ideen*, von denen die meisten Irren gequält werden. Sie verdanken ihr Dasein sehr häufig den eben besprochenen Hallucinationen und Illusionen, können aber auch rein auf falschen geistigen Anschauungen und Begriffen beruhen. Diesen Ideen zufolge sieht

man die Einen sich für verarmt, unglücklich, zeitlich und ewig verloren, von Feinden verfolgt, verrathen und allem Unheil ausgesetzt halten; Andere glauben sich seit langer Zeit schon verstorben, sprechen von sich selbst nur in der dritten Person und reden und handeln, als hätten sie gar kein Bewusstsein mehr von ihrem noch lebenden Ich; noch Andere glauben aus Glas, Butter, Stroh, oder andern zerbrechlichen Stoffen zu bestehen und nehmen alle möglichen Vorsichtsmassregeln, um nicht zu zerbrechen oder zu schmelzen. Noch Andere glauben sich in Thiere, Hunde, Wölfe, Katzen etc. oder andere lebende oder leblose Gegenstände verwandelt, wie z.B. namentlich jener Engländer, der sich für eine Theekanne hielt und darnach alle seine Geberden und Handlungen einrichtete. Die irrigen Ideen derer, die sich für Besessene halten, oder für Verbrecher, die man jeden Augenblick zum Gericht abholen wolle, gehören ebenfalls hierher, sowie die Narrheiten derer, die da glauben, historische Personen, Kaiser, Könige, Propheten, Christus, ja wohl gar Gott selbst zu sein. Sehr häufig beziehen sich diese fixen Ideen auf bloss abstracte, moralische, psychische oder wissenschaftliche Begriffe, wie z.B. bei jener Frau, welche ihr Kind nur darum mordete, weil sie den festen Wahn hatte, dass nur durch dessen frühen Tod nicht allein ihre eigene, sondern auch ihres Kindes ewige Seligkeit gesichert, im Gegentheil aber unwiederbringlich verloren sei. Ja in den meisten Fällen beruhen vielleicht Hang zum Mord, zur Selbstentleibung oder anderen verbrecherischen Thaten, wenn sie bei früherhin im gesunden Zustande rechtlichen, gewissenhaften, ehrenwerthen Leuten vorkommen, und nicht die gesammte Sphäre des moralischen Denkens und Handelns ergreifen, sondern sich nur auf einzelne Facta beschränken, auf nichts Anderm, als fixen Ideen der ebengenannten Art. Wenn sie nicht durch Hallucinationen bedingt sind, sondern rein im Gebiete der Verstandesanschauung wurzeln, so entstehen solche *fixe Ideen* meist in Folge grosser, überwältigender Gemüthsbewegungen oder bitterer Erfahrungen, oder sie sind eine Folge von Ueberreizung der Geisteskräfte durch anhaltende, tief sinnige, metaphysische, philosophische, religiöse oder politische Studien, vermöge deren eine einzige Idee zur vorherrschenden geworden und der Verstand auf der andern Seite durch die frühere Ueberspannung zu sehr geschwächt ist, um die Begriffe und Schlüsse in gehörige Ordnung und Folge zu bringen.

Nicht immer halten indessen diese fixen Ideen ununterbrochen an, und sehr oft stehen sie auch in einer so innigen Verbindung mit den Gewohnheiten oder aussergewöhnlichen Beschäftigungen des Kranken, dass oft eine bloss Ortsveränderung oder eine Rückkehr in das gewohnte Leben hinreicht, sie zu verscheuchen. So erzählt Aretäus von einem geschickten Zimmermann, der, so lange er in seiner Werkstatt war, seinen vollen Verstand besass, seine Bretter ohne Tadel mass, schnitt, hobelte und zusammenfügte, mit den Baumeistern ganz vernünftig über seine Arbeit und deren Preis verhandelte, und überhaupt kein Zeichen gestörter Verstandesthätigkeit von sich gab; der aber, sobald er nur auf die Strasse trat, in ein Bad, oder an andere öffentliche Orte ging, sogleich sein Handwerksgeräth mit tiefem Seufzen niederlegte, seine Schultern unter Schaudern und Grausen zusammenzog, irre zu reden begann und in grosse Unruhe gerieth, wenn er seine Werkstatt und seine Gesellen aus den Augen verloren. Kehrete er dann sogleich in seine gewöhnlichen Verhältnisse zurück, so verlor sich Alles eben so schnell, als es gekommen war. Von welcher Art aber auch

diese *fixen Ideen* sein mögen, so sind sie doch nie reine *Wahrnehmungsfehler*, obschon stets auf der Stufe des Gemüthes erzeugt, wo die *Ideenanschauung* oder die *Ideen der Einbildungskraft* eine grosse Rolle spielen; da aber wie bekannt auf dieser Stufe das Gefühl überwiegt und der Verstand noch nicht zur gehörigen Klarheit gekommen ist, oder beim Zurücksinken auf eine niedere Stufe dieselbe wieder verloren hat: so sind sie, obgleich in der Sphäre des *Wahrnehmungsvermögen* zur Anschauung gebracht, doch nicht die Erzeugnisse des letzteren, sondern vielmehr die Producte des in der Phantasie sehr thätigen, im scharfen Unterscheiden und Erkennen aber beschränkten *Erkenntnissvermögens*.

§ 8

Fehlerhafte Gedächtnisskraft und Ideenverbindung

Auch die *Fähigkeit der Verbindung der Ideen* und das *Gedächtniss* sind oft bei Irren auf merkwürdige Art verändert. Bei Vielen ist die Fähigkeit der Ideenassociation, oder vielmehr die Thätigkeit derselben, in einem so unglaublichen Grade entwickelt, dass dadurch die sonderbarsten Ideen-Verbindungen und Urtheile zu Stande gebracht werden. Ein Irrer sieht einen rothen Vorhang und ruft sogleich: „Ich bin ein Mörder, ich habe dein Haus in Brand gesteckt, um dich umzubringen.“ Diese schnelle Ideenassociation ist mit einer der Haupteinflüsse, auf denen die unsinnigen Reden, Drohungen und lärmvollen Handlungen vieler Kranken beruhen. Höchst interessant ist, was hierüber unser bekannter *Dr. Hering* von seinem Lehrer *Rudolph*, als dessen eigne Aussage von seinem wahnsinnigen Zustande, erzählt. „Ich will Ihnen (sagte ihm dieser) erklären, „was Wahnsinn ist und was man so nennt. Ich weiss, ich bin verrückt und bin es *doch*. Sie werden mir nachfolgen können. Da rauche ich (letzte Nacht), dass mir das Fell von der Zunge geht, und ich muss und ich will, – der Wächter mit dem langen, dummen Gesichte, der muss es denken, dass ich wahnsinnig bin, er muss. Ich sage ihm: Herodes! Herodes! geh nach Hause, der schwarze Pudel, der liegt unter dem Tische. Der Mensch lacht. Er folgt nicht nach. Umbringen! umbringen! von der Gerechtigkeit und Rechtfertigung wissen die Leute nichts. Ich wills Ihnen erklären. Der Josephus lag auf dem Tische, der schwarze Pudel unter dem Tische, und mein Grossvater sagte: Der Herodes war so böse doch nicht. – Nun? Sehen sie den Zusammenhang? Das nennen die Leute verrückt, sie können nicht nachfolgen.“ Es war dies, sagt Hering, eine Erinnerung aus Rudolphs Kindheit, vom Grossvater oder Onkel her, von der her sich der schwarze Pudel dem Gedächtnisse des Knaben lebhaft eingepägt hatte. Der erinnerte ihn an eine Begebenheit, welche Veranlassung zu seinen Forschungen im Josephus wegen Herodes geworden, den er stets gegen den Vorwurf der Grausamkeit vertheidigte. Ebenso ungerecht, wie die Leute gegen diesen seien, meinte er, seinen sie nun gegen ihn, hielten ihn gar der Selbstentleibung oder des Mordes fähig, weil sie ihn immer bewachten etc. Er wollte daher den Wächter fort schicken und ihm sagen: Geh du nur, du bist nicht nöthig, ich bin so wenig grausam,